

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mtl. 70 Pf. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inschriftenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Beiträge für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Belaneteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriearbeits und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Döllmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Wieder ein feindlicher Durchbruchversuch zwischen Acre und Somme gescheitert.

Unsere Truppen waren die Rumänen nun auch aus Kronstadt hinaus. — Ein deutsches U-Boot als Depeschenbringer in Amerika. — Zwei amerikanische Munitionsdampfer im Eismeer versenkt.

Der heeresbericht vom 8. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 8. Oktober, vor- mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Ein neuer englisch-französischer Durchbruchversuch zwischen Acre und Somme ist gescheitert. Die dauernde Steigerung der artilleristischen Krafteinwirkung des Feindes in den letzten Tagen wies bereits auf ihn hin. In jähem Aushalten in schwerem Kampfe hat die Armee des Generals von Below den Riesenstoß — vielfach im Handgemenge oder durch Gegenangriff — im ganzen abgeschlagen. Nur in Se Sars und in Teile unserer Stellung nordöstlich von Leshoeuf, sowie zwischen Morval und dem Walde von St. Pierre Vaast ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme sind französische Angriffsvorläufe beiderseits von Bermanvillers vor den deutschen Linien im Sperrfeuer erstickt.

Zwei feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf und durch Abwehrgefechte abgeschossen. Hauptmann Voelde setzte den 30. Gegner außer Gefecht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von besonderer Bedeutung zu berichten.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen weichen auf der ganzen Ostfront. Die verbündeten Truppen haben den Austritt aus dem Geisterwald in das Altm und ins Burzenland erzwungen, in frischem Draufgehen waren in den Feind weiter zurück. Kronstadt (Brassó) ist genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Front keine Ereignisse.

Bahnlinien nordwestlich von Bukarest wurden von unseren Fliegergeschwadern mit Bomben angegriffen.

Mazedonische Front. An vielen Stellen zwischen Prespa-See und Wardar lebhaft Artilleriekämpfe. Beiderseits der Bahn Monastir—Florina wurden einzelne feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Bon den Fronten.

Westen.

Die deutsche Kanonade bei Barleux.

Viele Schweizer Blättern berichten Pariser Zeitungen von der Front, daß die Deutschen seit zwei Tagen eine außerordentlich heftige Kanonade im Raum von Barleux und Dernicourt unterhalten. Tag und Nacht hält das Artilleriefeuer an. Die französischen Infanteristen hätten in den unlängst eroberten, noch kaum zur Verteidigung recht eingerichteten Stellungen und Gräben einen äußerst schwierigen Stand.

Furchtbare Bombardement an der Somme.

Das Bombardement an der Sommefront ist, wie Kopenhagener Blättern aus Paris berichtet wird, mit ungeheurer Kraft wieder aufgenommen worden. Das klare Wetter begünstigt die Tätigkeit der Artillerie. In den letzten sechs-mittendreißig Stunden (vor dem 8. Oktober) erreichte der Donner der Geschütze den Höhepunkt, sodass er deutlich in Paris hörbar war.

Unsere gasfesten Truppen.

Gifte und Stinkflaschen sind neuerdings bevorzugte Kampfmittel unserer Feinde. Von den Englä-

den wurde neuerdings an verschiedenen Stellen trockenartigen Wetters Gas abgeblasen und zwar auf einer Breite von dreiviertel Kilometer. Da unsere Krieger mit wirklichen Schutzmasken ausgestattet sind und gemäß dem strengen Befehl, keinen Ort ohne Parole oder die erwähnte Maske zu betreten, dieses Schutzmittel stets zur Hand haben, so ist das Ergebnis der doshesten feindlichen Angriffe immer gleich Null. Auch aus dem großen englischen Angriff, der auf vier Kilometer Gifte in unsere Gräben prellen wollte, kamen unsere Helden ohne Schaden heraus.

Die Besetzung des Verblutens der englischen Volkskraft.

Haag, 7. Oktober. Verschiedene englische Blätter ziehen jetzt das Ergebnis der englischen Offensive während der ersten Monate. Man kann dabei feststellen, daß die Jubelhymnen, die die Blätter Anfang Juli anstimmten, versummt sind. So schreibt die "Evening News": Eine Anzahl Dörfer haben wir genommen und den Feind erheblich zurückgedrängt. In Zahlen ausgedrückt, stellen sich die Aktiven und Passiven wie folgt dar: Wir haben mehr als 100 Quadratkilometer Gelände gewonnen, 92 leichte, 29 schwere Geschütze, sowie einige hundert Maschinengewehre erbeutet. Dagegen aber 427 881 Mann einschl. 30.062 Offiziere durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme verloren. Dieser Preis erscheint uns reichlich hoch. Wenn man bedenkt, wie viele Mannschaften aller Art hinter der Front für eine in den vordersten Linien kämpfende Truppe erforderlich sind, so kann man fast sagen, daß wir ein Millionenhoer verloren haben. Wenn wir für die nächsten hundert Quadratkilometer übermals einen solchen Preis zahlen müssen, ohne daß die strategische Lage an der Westfront eine wesentliche Veränderung erführt, so würde das eine tiefgehende Schwächung der englischen Kampfmittel bedeuten. Zu viele Gründe sprechen dafür, daß wir ein Verblut der englischen Volkskraft gegen den Wall der Deutschen im Westen unter allen Umständen vermeiden müssen. Man müsse somit versuchen, einen Erfolg in anderer Weise herbeizuführen.

Verbraucht an Kraft und Nerven.

Zu. Berlin, 8. Oktober. Georg Dueri meldet dem "Berl. Tagebl." aus dem Großen Hauptquartier: Ich habe Gefangene mit dem tiefsten Ekel über diesen Krieg und diese unmöglich Fortsetzung der Kämpfe reden hören. Sie waren fertig, verbraucht an Kraft und Nerven. Frankreich erholt sich nicht mehr zur vollen Schlagkraft, und die Engländer sind zu spät gekommen. Die Technik allein schafft den Erfolg nicht. Die Verbündeten haben ihre Krieger schrecklich dezimieren lassen, sie haben viel mehr gelitten als wir. Mögen auch die Zahlen noch breit und prahlend sein, diese Scharen können wohl an den Beulen der Stellungen herumklopfen, aber die grobe Schmiedearbeit, die zum Sieg führt, machen sie nicht.

Portugal wieder einmal bereit.

"Giornale d'Italia" erhielt vom portugiesischen Gesandten in Rom eine Erklärung, wonach die portugiesischen Truppen nun bereit sind, an die französische Front abzugehen. Eine Division sei im Begriffe, abzureisen, zwei andere werden zur Verfügung stehen, sobald die Kommission der englischen und französischen Offiziere in Lissabon mit dem portugiesischen Generalstab betreffend die aktive Beteiligung Portugals am Kriege schließlich geworden sei. Es arbeiten bereits Tausende von portugiesischen Arbeitern in

französischen Waffenfabriken, und bald wird ihre Zahl hunderttausend erreichen.

Die Zahl der "Opfer ihrer eigenen Landsleute" ist binnen 13 Monaten auf über zweitausend angewachsen.

Berlin, 8. September. Nach den namentlichen Veröffentlichungen der "Gazette des Armées" sind im Monat September unter der friedlichen Bevölkerung im besetzten französisch-belgischen Gebiet durch Artilleriefeuer oder Fliegerbomben unserer Feinde getötet: 13 Männer, 11 Frauen, 13 Kinder, verunb. 43 Männer, 39 Frauen, 33 Kinder. Die Gesamtzahl der unschuldigen Opfer seit September 1915 ist damit auf 2115 gestiegen.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Orsova gewannen unsere Truppen wieder Gelände. Südlich von Satszeg verloren die Rumänen den Grenzberg Siglen, im Fogaräser Gebirge den Surul. Die den Geisterwald und das Persaner Gebirge durchschreitenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonnen brachen in der Verfolgung den schwachen rumänischen Widerstand.

Auch an der siebenbürgischen Ostfront ist der Feind an mehreren Punkten geworfen.

In Ossigalizien kam es zwischen der Karajowka und der Blota Lipa und im Raum südlich von Brzezany wieder zu erbitterten Kämpfen. Der Feind erlitt, von der Einnahme eines vorgeschobenen Grabens abgesehen, wieder einen vollen Misserfolg. Österreichisch-ungarische Abteilungen eroberten durch Überfall eine am 30. September verloren gegangene Höhe zurück. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das starke italienische Feuer auf der Karst-Höhenfläche ließ gestern etwas nach. Einzelne Unterabschnitte wurden jedoch zeitweise mit großer Fertigkeit beschossen. Zu Infanteriekämpfen kam es nicht.

An der Kleinstal-Front standen die Fassane Alpen, die Stellungen im Gebiet der Busa und die Front nördlich des Pelegino-Tales bis zur Marmolata unter dem heftigen Feuer aller Kaliber. Wiederholte Angriffe auf den Cardinal, die Busa Alta und die Cima di Cee wurden abgewiesen. Nördlich des Pelegino-Tales letzte noch Steigerung des Feuers abends ein allgemeiner Angriff gegen die Stellungen von Costa Bella bis zur Marmolata-Scharte ein, der bis 10 Uhr nachmittags überall blutig abgewiesen war.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen nichts Neues.

WB. Wien, 8. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen sind gestern abend in Brassó (Kronstadt) eingedrungen. Andere Kolonnen gewannen das Olt- (Alt-) Tal östlich des Geisterwaldes. Ungarische Landsturmtruppen haben Szekler-Uwarhely (Oderhellen) besetzt. Auch im Görgen-Gebirge weicht der Feind vor den Österreichisch-ungarischen Streitkräften des Generals von Arz.

An der russischen Front nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die heftige Beschleierung unserer Stellungen auf der Karst-Höhenfläche hat neuerdings begonnen. Sie hielt gestern den ganzen Tag hindurch mit aller Kraft an. Südlich von Nova-Bas versuchte um Mittag feindliche Infanterie gruppenweise vorzudringen; unser Artillerieschreier trieb sie zurück. An der Kleinstal-Front stand namentlich der Abschnitt Cardinal-Goldose unter anhaltendem feindlichen Feuer. Ein starker nächtlicher Angriff gegen diese Höhen wurde blutig abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
von Hoefer, Generalmajor.

Ostern.

Der Kaiser an der Ostfront.

Berlin, 7. Oktober. (Amtliche Meldung.) Seine Majestät der Kaiser begrüßte gestern, begleitet vom Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, dem Führer der Heeresgruppe Generaloberst v. Terszthansky und dem Armeeführer General der Kav. v. d. Marwitz, an der Ostfront das Pommersche Inf.-Regt. Prinz Rödig von Anhalt-Dessau Nr. 42, das die Auseinanderzüge russischer Uebermacht in den Kämpfen um Swiniuchy am 20. und 21. September abwehrte und den Sturm von Rovinica durchführte. Der Kaiser sprach den Pommern, die sich in West und Ost stets ausgezeichnet geschlagen und dem Namen des Siegers von Leidens Ehre gemacht haben, seinen Dank aus. Se. Majestät ernannte den General der Kavallerie v. d. Marwitz in Anerkennung der hervorragenden Leistungen seiner Truppen unter seiner tatkräftigen Führung unter Belehnung in der jetzigen Dienststellung zum Generaladjutanten.

Nachdem Se. Majestät am gestrigen Nachmittag den Vortrag des Generals Liegmann über die Lage an der Front seiner Truppen entgegengenommen, traf er heute früh bei der unter der Führung des Generalobersten von Böhm-Ermolli kämpfenden 1. u. 1. zweiten Armeekorps ein. Se. Majestät hatte die ganz besondere Freude, Teile seines 1. u. 1. Infanterie-Regiments Nr. 34 zu sehen, das schwere Kämpfe siegreich bestand. Se. Majestät beachtete den tapferen österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen, die erst in den allerletzten Tagen in auerstreuer Waffenbrüderlichkeit für die gemeinsame gute Sache gekämpft und gesiegt hatten, seinen und des deutschen Volkes Dank dar, und überreichte dem Heeresführer Generaloberst von Böhm-Ermolli den Orden Pour le Mérite.

Im weiteren Verlauf des Tages weilte Se. Majestät im Bereich des Generals von Eben, dem er gleichfalls den Orden Pour le Mérite verlieh. Se. Majestät nahm auf Höhe 401 bei Pluhon den Vortrag über die Gesamtlage entgegen und sah Teile von Jägerbataillonen, sowie der 195. und 197. Infanteriedivision. Auch diesen dankte Se. Majestät für ihr braves Aushalten in den schweren Kämpfen und wies auch auf die in Siebenbürgen siegreich sich betätigende Waffenbrüderlichkeit der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen hin. Am Nachmittag verließ Se. Majestät über Zemberg die Heeresfront.

Eine Ehrung Linsingens.

WBW. Berlin, 7. Oktober. Wie die Kriegsberichterstatter an die Blätter melden, hat der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Kowel folgende Ordensauszeichnungen verliehen:

Dem Generalstabschef des Oberbefehlshabers Ost, Oberst Hoffmann, den Orden Pour le Mérite, dem im Heeresbericht genannten Flieger-Oberleutnant v. Cossel das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern, und dem Befehlshaber Windisch den Kronenorden mit Schwertern. Außerdem wird noch ein Handschreiben des Kaisers an den General v. Linsingen bekannt, in dem es heißt: Meiner Zuständigkeit und denkbaren Anerkennung würdige Ich heute dadurch Ausdruck zu geben, daß Ich Sie zum Chef des 1. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 74 ernenne.

Die unterbrochene deutsche Waffenausfuhr nach Rumänien.

WBW. Berlin, 8. Oktober. Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über die angebliche Waffenausfuhr nach Rumänien: Dem Bericht nach wurde von verschiedener Seite die Befürchtung laut, daß die deutsche Waffen- und Munitionsindustrie bis in die letzte Zeit nach Rumänien geliefert und dadurch das rumänische Heer zum Kampf gegen uns und unsere Verbündeten ausgerüstet habe. Diese Befürchtung ist unbegründet. In Friedenszeit suchte allerdings unsere Kriegsindustrie Absatz auch in dem damals uns befreundeten und verbündeten Königreich an der unteren Donau, und einige geringfügige Lieferungen fanden in Ausführung alter Verträge auch noch nach dem Ausbruch des Weltkrieges 1914 statt. Als dann aber die Haltung Rumäniens zweifelhaft wurde, trat fast eine vollständige Unterbrechung in der gesamten deutschen Ausfuhr nach Rumänien ein.

Am 7. April 1918 wurde dann das bekannte Abkommen über wechselseitigen Warenaustausch und Durchfuhr zwischen Deutschland und Rumänien unterzeichnet. Dieses Abkommen enthält jedoch den ausdrücklichen Vorbehalt, daß es sich nicht auf die Erzeugnisse oder Waren erstrecke, die als Kriegsmaterial angesehen seien, ein Vorbehalt, der von den zuständigen deutschen Behörden bei der Erteilung der Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen genau beobachtet und auch von unserer Kriegsindustrie gewissenhaft eingehalten worden ist. Wie bekannt, erhielt Rumänien Kriegsmaterial während des Weltkrieges, solange Serbien noch unbesiegt war, über Saloniki und mit der Timokbahn, und zuletzt über Russland aus den Befreiungslanden, betrieb außerdem aber auch die Herstellung im eigenen Lande, soweit es dazu imstande war.

Pariser Besorgnisse um Rumänien.

Der "Radical" schreibt die jüngsten in Paris sehr verstimmenen rumänischen Niederlagen der Überlegenheit der deutschen Heeresleitung zu, welche die unzureichende rumänische Vorbereitung unbestreitbar geschickt auszunützen wußte. Die nicht unbedenkliche Lage Rumäniens flößt der Pariser Regierung ernste Besorgnisse ein, was besonders deutlich aus der in engeren Beziehungen zu dem Präbureau Briands stehenden "Victoire" hervorgeht. Das Blatt beschwört den Befreiungsverband, seinem jüngsten Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen. Rumänien seinem Schicksale überlassen, hieße eine der Grundlagen des Befreiungsverbandes untergraben.

Russische Anerkennung für die türkische Kavallerie.

U. Die "Birschenija Wjedomost" bespricht die Leistungen der Türken in den Kämpfen und stellt fest, daß sowohl in der Dobrudscha wie auch an der galizischen Front die türkischen Soldaten an den Kämpfen lebhaft Anteil nehmen. Eine besonders wichtige Rolle spielt die türkische Kavallerie an der rumänischen Front. Das Petersburger Blatt gesteht zu, daß die russisch-rumänischen Truppen gegenüber den Leistungen der türkischen Kavallerie machtlos und daher alle Anstrengungen der Verbündeten vergeblich sind.

Der Turm von Kronstadt.

Zur Wiedergewinnung von Kronstadt liest man in der "Boss. Btg.": Der Kronstädter Turm an der rumänischen Grenze ist sicher heute nur noch ein Trümmerhaufen. Rumänischer Magharenhof hat ihn auseinander gesprengt. Neben dem wiedereroberten Kronstadt wird er von neuem ersterben. Deutsche Soldaten haben dafür geblutet. In jener Gegend, wo eine Viertelmillion ungarischer Staatsbürger sich zum deutschen Volkstum bekannte, wird der neue Turm ein Wahrzeichen volliger nationaler Aussöhnung und deutsch-magyarischer Freundschaft werden.

Südosten.

Die Grausamkeiten der Rumänen in der Dobrudscha.

Von vertrauenswürdiger Seite wird der "Politischen Korrespondenz" über die Grausamkeiten der Rumänen auf dem Rückzuge in der Dobrudscha berichtet. Die Rumänen begnügen sich nicht damit, die bulgarischen Einwohner der Dörfer zu ermorden, sie zerstülpeln auch die Leichen. In vielen Fällen kamen die Einwohner in den angezündeten Häusern um. 50 000 Bulgaren wurden weggeschleppt. Diese Angaben stammen aus der Untersuchung, die der amerikanische Vertreter in Sofia durchgeführt hat.

Süden.

Noch einmal die italienischen Verluste.

WBW. Wien, 8. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach einer Privatstatistik haben die Italiener seit Kriegsausbruch an Toten 11 Generale, 110 Obersten und Oberstleutnants, 178 Majore, 927 Hauptleute, 799 Oberleutnants und 2940 Leutnants verloren. Im Zeitraum vom 15. bis 30. September d. J. sind gefallen 7 Obersten und Oberstleutnants, 5 Majore, 30 Hauptleute, 40 Oberleutnants und 77 Leutnants.

Eine neue Methode des italienischen Artilleriekampfes.

Aus dem Kriegspressequartier, 5. Oktober, schreibt die "Tägl. Rundsch.":

Die italienische Artillerie hat sich in jüngster Zeit dadurch erneuert, daß sie zu ihren schweren und schwersten Kalibern auch noch neue weittragende Geschüsse französischen Ursprungs einstellt. Sie hat ferner auch die Methode geändert. Bei allen bisherigen Isonzogeschlachten war es Brauch, daß nach dem Trommelfeuert jogleich Sperrfeuer im Augenblick des beginnenden Infanteriekampfes vor jene Sammelstellen und Befehlstrassen gelegt wurde, von denen der Feind den Anmarsch von Reserven erwartete konnte. Bei der jüngsten Karstschlacht, für die das Munitionsaufgebot so ungewöhnlich war, daß schon die Artillerievorbereitung anverhältnis Millionen Geschosse verschlang, wurde nach einem anderen Plan verfahren. Die Verteilung des Feuers auf die Stellungen selbst und die Anmarschwege war nicht mehr streng zu unterscheiden. Das Feuer wurde langsam und unmerklich von den Stellungen auf die Zufahrtsstrassen verlegt. Dabei wurde gleichzeitig das Geschüsse auf die Linie durch sehr starkes Minenwerferfeuer erlegt.

Außerdem betätigten sich die italienische Artillerie in der verlorenen Karst-Schlacht noch auf einem bisher nicht beschrittenen dritten Weg: sie feuerte am Tage vor dem Trommelfeuert mit ihren neuen, am weitesten tragenden Geschüßen so tief wie irgend möglich in den Raum hinter der Kampflinie. Sie suchte dabei vor-

nehmlich unsere Stäbe zu treffen, um damit die Verbindung zwischen Gruppe und Zeitung zu zerstören. Obwohl es ihr manchmal gelang, die telephonischen und telegraphischen Zeitungen zu durchbrechen, hat sie doch nicht den Zusammenhang zwischen der vordersten Linie und der Führung auch nur zu lockern vermocht, da auch dieser Fall vorhergesehen und Gegenmaßnahmen getroffen waren.

Das türkische Kampfgebiet.

Die wirtschaftliche Rüstung der Türkei.

Ein Mitarbeiter des "Berliner Lokalanzeigers" teilt aus einer Unterredung mit Habil Bei mit, was der türkische Minister des Neueren über die wirtschaftliche Lage der Türkei sagte: Wir unterhalten große Armeen an verschiedenen Fronten, sowie auch erhebliche Reserven im Innern des Landes, und verloren diese Truppenmassen mit hinreichender Nahrung. Die rumänische Zufuhr kann nur für die Versorgung von Konstantinopel in Betracht. Die Verproduktion unserer Hauptstadt ist jetzt in anderer Weise sichergestellt. Wir sind keineswegs von Vorräten entblößt. Die Ernte war in der Gegend von Dania vorzüglich, um Smyrna herum bei weitem besser als im Vorjahr, in Syrien ausgezeichnet. Wir sind nicht nur in der Lage, unsere eigenen Bedürfnisse zu decken, sondern auch unsere Bundesgenossen mit einer reichlichen Menge von Produkten zu versorgen. Die Oesterreicher waren ganz besonders reichlich und wird daher auch unseren Verbündeten zugute kommen.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches U-Boot als Depeschenbringer in Amerika eingetroffen.

WBW. Newport, Rhode Island, 8. Oktober. (Vom Vertreter des WBW.) Das deutsche U-Boot 53 aus Wilhelmshaven ist hier eingetroffen. Es hat den Ozean in 17 Tagen durchquert. "U 53" wurde von dem amerikanischen Unterseeboot "D 2" in den Hafen geleitet. Der Kommandant Rose tauschte Besuche mit Rear Admiral Knight, dem Kommandanten der Marine-Station, aus, wobei er ihm mitteilte, er bereite sich für die Abfahrt am Abend vor. Zwei Stunden nach seiner Ankunft verließ "U 53" wieder den Hafen.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um eines S. M. U-Boote, das bei einer Streife über den Atlantischen Ozean den angegebenen Hafen der Vereinigten Staaten von Amerika angelassen hat. Das Auslaufen erfolgte, ohne daß Brennstoff oder anderes Material ergänzt wurde.

WBW. Newport, Rhode Island, 7. Oktober. (Reuter.) Das deutsche "U 23" (?) ist nach einer Reise von 17 Tagen aus Wilhelmshaven hier eingetroffen. Es soll Depeschen für den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff mitgebracht haben. Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden in Newport ist das Boot mit unbekannter Bestimmung wieder ausgetaufen. Es führt zwei Kanonen und acht Torpedorohre und besitzt eine Funkapparatur.

Die Bedeutung der Fahrt.

Berlin, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Zur Landung eines deutschen U-Bootes in einem amerikanischen Hafen sagt der "Berliner Lokalanzeiger": Nach dem glänzenden Sieg in den Transsilvanischen Bergen, nach dem Sieg der Milliarden unserer fünfsten Kriegsanleihe nun dieser unverhoffte glänzende Sieg deutscher Technik und deutscher Wagemut! "U 53" ist ein Kriegsfahrzeug und durfte sich als solches nach dem Völkerrecht nicht über 24 Stunden lang in den amerikanischen Hoheitsgewässern aufhalten. Auch ist es ihm verboten, sich in neutralen Häfen mit den zu seinen Fahrten nötigen Stoffen zu versorgen. Der Befehlshaber von "U 53", Kapitänleutnant Rose, hat sich strengstens an diese völkerrechtlichen Bestimmungen gehalten. Diese Tatsache ist nicht nur technisch, sondern auch politisch von Bedeutung. Sie erscheint wie eine vorwölfte Antwort auf die jüngste Note des Kriegsverbandes an die Seeahende Neutralen, in der besagt wird, die deutschen U-Boote hätten in den Gewässern dieser neutralen Länder heimliche Versiegungslücke. Es sei ihnen daher der völkerrechtliche Schutz zu entziehen. Dies geschah unter dem Eindruck der deutschen U-Bootserfolge im Mittelmeer und im Eismeer. Jetzt ist vor aller Öffentlichkeit bewiesen, daß deutsche U-Boote auch nach Zurücklegung eines langen Weges keiner unterstützenden Zwischenstationen bedürfen. Bielscher Dank gebührt den Helden, die diese Tat vollbracht haben.

Die "Böllische Zeitung" meint, "U 53" habe es der amerikanischen Regierung in taktvoller Weise erwart, praktisch zu dem neuen unerhörten Anstossen Englands Stellung zu nehmen, daß die Neutralen zwingen mögten, deutschen U-Booten in ihren Häfen den Schutz des Völkerrechtes zu versagen.

Der englische Reid.

WBW. Washington, 8. Oktober. (Reuter.) Der englische Botschafter hat einen Besuch im Staatsdepartment abgestattet. Er soll gegen das Einlaufen eines Unterseebootes in einem amerikanischen Hafen Einspruch erhoben haben.

Bersenk.

WTB. Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Mallin“, 479 To., hat telegraphiert, daß der Dampfer am 1. Oktober von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. — London meldet, daß der norwegische Dampfer „Geders“ (1128 To.), der englische Dampfer „Isle of Hastings“ (1575 To.) und der griechische Dampfer „Samos“ (1188 To.) versenkt worden sind. — Die „Frankf. Zeit.“ meldet aus Basel: Aus Paris wird gemeldet: Das britische Patrouillen Schiff „Rigel“ wurde am 2. Oktober 9 Uhr vormittags durch ein Unterseeboot torpediert. Obwohl es schwer havariert war und 18 Mann verloren hatte, hielt das Schiff während 1½ Stunden den Kampf aus. Als zwei Geschwader und ein Patrouillenboot erschienen, verschwand das U-Boot und kehrte 180 Uhr nachmittags zurück. Es lancierte einen zweiten Torpedo, wodurch neue Havarie verursacht und vier Mann getötet wurden. Das Unterseeboot verschwand, als zwei Torpedoboote der Verbündeten erschienen. — Der holländische Schoner „Gaberdine“ ließ vor Falsterboe auf eine Mine. — Aus Vardö wird gemeldet: Der Dampfer „Janen“ aus Tönberg ist am 3. Oktober im nördlichen Eismeer versenkt worden. — Wie „Havas“ meldet, ist der englische Dampfer „Bantern“ versenkt worden.

Zwei amerikanische Munitionsdampfer im Eismeer versenkt.

Aus Kristiania, 7. Oktober, erschien der „Montag“: Der norwegische Generalkonsul Falson in Archangelsk drückt, daß außer den norwegischen und englischen Dampfern auch die beiden amerikanischen Dampfer „Hawita“ und „Columbia“ im Eismeer versenkt worden sind. Sie führenen Munition aus Amerika.

Feindliche Kriegsschiffe im Weißen Meer?

WTB. Kristiania, 8. Oktober. „Finmarkens Amtstidende“ erfaßt, daß eine große Anzahl englischer Dampfer sich auf der Fahrt nach dem Eismeer befindet. Nicht wenige englische und französische Kriegsschiffe sollen sich im Weißen Meer aufhalten.

Beschlagnahme deutscher Schiffe in griechischen Häfen.

Wie die „B. B. am Mittag“ aus Amsterdam, 8. Oktober, erfährt, hat die englisch-französische Flotte im Piräus die in griechischen Häfen liegenden deutschen und österreichischen Dampfer beschlagnahmt. Die Besetzungen sollen auf einem Transportschiffe interniert und nach Frankreich gebracht werden, wo über ihre Freilassung entschieden werden soll.

Die Opfer der Versenkung des „Admiral Charner“.

Das Zivilgericht in Toulon gibt amtlich bekannt, daß 27 Offiziere und Mannschaften vom „Admiral Charner“, der am 8. Februar an der syrischen Küste versenkt wurde, als tot zu betrachten sind.

Einstellung des schwedischen Handelsverkehrs nach England.

WTB. Stockholm, 7. Oktober. „Stockholms Tidningar“ erfährt aus Göteborg, daß von dort seit gestern keine Handelschiffe nach England abgehen. Die englische Regierung verlangt nämlich seit Anfang Oktober von den schwedischen Kaufleuten besondere „Certifikatos of interest“ für alle Waren als Beweis für ihren schwedischen Ursprung. Die Stockholmer Handelskommission ist jedoch der Ansicht, daß sich die Unterzeichnung dieser Certifikate nicht mit dem schwedischen Kriegshandelsgebot verträgt. Es finden daher diplomatische Verhandlungen zwischen London und Stockholm statt. Die Götenburger Exporteure warten nun den Ausgang der Verhandlungen ab und halten so lange ihre Dampfer zurück.

Unser Milliardenstieg.

Ein Erlass des Kaisers zur Kriegsanleihe

WTB. Berlin, 8. Oktober. (Amlich.) Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlass gerichtet:

„Meine als 10% Milliarden sind bei der fünften Kriegsanleihe aus allen Kreisen des Volkes aufgebracht worden. Die Summe der in Form langfristiger Anleihen dem Vaterland zur Verfügung gestellten Mittel hat damit rund 47 Milliarden erreicht.“

Dies Ergebnis, das erreicht ist unter dem Toben der stärksten aller bisherigen Angriffe aus unserer Front, muß als der Ausdruck unerschütterlichen Vertrauens der Nation auf sich und ihre Zukunft gelten. Deutschland arbeitet weiter inmitten der Verheerungen des Krieges, und solange jeder alles, was er bei seiner Arbeit erübrigt, dem Reiche gibt, ruht dieses unerschöpfer auf der eigenen Stärke. Daß mir füllt ich mich in der Zuversicht gestärkt, daß unbesiegbare Kraft des ganzen Volkes uns zum Siege führen wird.“

Ich beauftrage Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Wilhelm I. R.

Der Dank des Kaisers.

WTB. Berlin, 8. Oktober. Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsfinanzamts Graf v. Röder nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ihre Meldung von dem Ergebnis der Kriegsanleihe hat mir eine hohe Freude bereitet. Ihnen und dem Präsidenten der Reichsbank, sowie allen, die an dem Werke mitgearbeitet haben, spreche ich meinen wärmsten Dank aus. Ich sehe in dem Ergebnis einen neuen Beweis für die Entschlossenheit und Zuversicht des gesamten deutschen Volkes, den Krieg mit allen Mitteln zu einem glücklichen Ende zu führen.“

Aus Anlaß des Erfolges der fünften Kriegsanleihe hat der Deutsche Handelsstag Berlin Glückwunsch- und Dank-Denkmale an den Staatssekretär des Reichsfinanzamts und den Präsidenten der Reichsbank gerichtet.

Die „Bayerische Staatszeitung“ stellt zu dem Erfolge der Kriegsanleihe Vergleiche mit den als Zwangserneben gekennzeichneten Kreditanspruchnahmen unserer Gegner an. Keine Nation von ihnen, sagt das Blatt, habe eine solche Grobheit aufzuweisen wie Deutschland. Wenn auch England vor dem Kriege auf die Bezeichnung Weltbankier Anspruch macht, so könne es doch heute keine seiner finanziellen Leistungen mehr den Leistungen des deutschen Volkes ebenbürtig zur Seite stellen.“

WTB. Berlin, 7. Oktober. Im Hauptratschluß des Reichstages teilte der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes, wie bereits gemeldet wurde, das Ergebnis der fünften Kriegsanleihe mit und fügte hinzu, die Erwartungen der Reichsfinanzverwaltung seien weit übertrifft. In den ersten Tagen des Octobers seien bereits fünfzehnthalb (5½) Milliarden eingezahlt worden. Das glänzende Ergebnis sei vor allem durch die Überzeugung des deutschen Volkes von der Notwendigkeit einer gesunden Kriegsfinanzierung erreicht worden. Die Mitteilung des Staatssekretärs wurde vom Hauptratschluß mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Der Vorsitzende, Dr. Südekum, betonte, die Bezeichnungen seien der Ausdruck des Vertrauens unseres Volkes auf die glänzliche Beendigung des Krieges.

Der Papst an die Deutschen Bischöfe.

Köln, 7. Oktober. Auf die Ergebenheitsadresse der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe sandte der Papst ein Antwortschreiben z. H. des Kölner Erzbischöfes Kardinal v. Hartmann, worin es laut „Kölner Volkszeitung“ u. a. heißt:

„Zu dem herben Schmerz, den wir angesichts des schrecklichen Blutvergießens unserer Söhne empfinden, kommt hinzu, daß unsere wiederholten Bemühungen zum Frieden bei einigen auf unwürdige Verdächtigungen, bei anderen auf offene Ablehnung gestoßen sind, als ob nicht das Interesse des allgemeinen Wohles, sondern die Aussicht auf irgendwelchen Vorteil unserer eigenen Person uns jene Worte entlockt hätte, oder als ob wir diesen Krieg beendet seien möchten durch einen Frieden, der nicht auf dem Fundament der Gerechtigkeit und Billigkeit beruht. Inzwischen wollen wir, während wir auf den Frieden harren, die schwere Last welche der Krieg mit sich bringt, wenigstens in etwas mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln erleichtern. Hierbei leitet Ihr uns, wie wir sehen, eine vorzügliche Hilfe einerseits durch die Verwendung aller christlichen Organisationen der deutschen Katholiken, wodurch es möglich wird, der ins Unermeßliche gestiegenen Not der bedürftigen sozialen und reichlichen Hilfe zu bringen, andererseits durch die weisen in Paderborn getroffenen Einrichtungen, die den Zweck verfolgen, allen in Deutschland untergebrachten Gefangenen möglichst Vorteile zu verschaffen. Jedoch die wichtigste Aufgabe besteht hauptsächlich in dem Streben danach, daß die Feindschaften unter den Angehörigen der verschiedenen Nationen durch gegenseitigen Dienst der christlichen Brüderlichkeit nach und nach gelindert werden. Darum bemüht Euch, die göttliche Hilfe zu ersuchen, wie Ihr es ja bereits tut. Wiederholt die Sühnefeiern, laden die Kinder zum himmlischen Gottesmahl ein, denn gar viel vermögen bei Gott demütige und flehentliche Bitten, wenn Buße und Unschuld zugleich sie unterstützen.“

Lloyd George unter italienischer Lupe.

In einem Leitartikel in der „Italia“ wendet sich der bekannte italienische Schriftsteller und Politiker Marchese Crispoli gegen Lloyd Georges großsprechertisches Gerede. Wenn er an den zwanzigjährigen Krieg Englands gegen Napoleon erinnere, so sei das leere rhetorik. Die damaligen Kriege, die den Engländern geringe Opfer an Geld und Blut auferlegten, könnten zwanzig Jahre dauern, der gegenwärtige Krieg nicht. Außerdem sei dies kein Krieg gegen eine Nation, sondern gegen einen Mann gewesen, der von seinem eigenen Volke verlassen wurde, sobald er nicht mehr siegreich war. Eine Nation von 70 Millionen bis zur Ohnmacht bekämpfen zu wollen, sei vollkommen aussichtslos. Es auszusprechen, sei töricht, weil man dadurch nur den Widerstand zum äußersten aufstachelt. Es durchzuführen, sei unmöglich. Selbst das viel schwächeren Frankreich erholt sich nach den schweren Niederlagen von 1870 in verhältnismäßig kurzer Zeit. Endlich sei es, zu glauben und zu sagen, daß durch eine Bestrafung Deutschlands, selbst wenn sie gelingen könnte, künftige Kriege verhindert würden.

Neuer Krieg und neue Interessen bringen neue Kämpfe. Auch wisse niemand, wie lange die gegenwärtigen Bündnisse halten, welche neuen an ihre Stelle treten. Das einzige Vernünftige sei, statt mit der Vernichtung des Gegners zu prahlen, an einen billigen und vernünftigen Frieden zu denken.“

Noch eine Absage an Lloyd George.

WTB. Amsterdam, 8. Oktober. „Nieuws van den Dag“ beschäftigt sich in einem Artikel mit dem letzten Interview Lloyd Georges mit einem amerikanischen Journalisten. Das Blatt nennt die Logik Lloyd Georges die eines rajend gewordenen Boxers. Wenn Deutschland wirklich besiegt würde, würde die Welt zwar nicht mehr mit dem Militarismus und der Eroberungslust der Mittelmächte zu rechnen brauchen, aber es sei fraglich, ob sie mit England, Frankreich, Italien, Russland und Japan besser fahren würde.“

Die Politik der Sammlung.

WTB. Lugano, 8. Oktober. In einem Leitartikel mit dem Titel „Die Wirklichkeit von morgen“ tritt der „Secolo“ der Ansicht ausländischer Blätter entgegen, wonach keine menschliche Kraft verhindern könnte, daß nach Friedensschluß die gegenwärtigen Verbündeten sich vielleicht gegenseitig bekämpfen könnten. Italien werde eine Politik der Sammlung verfolgen im innigsten Zusammenarbeiten mit der Schweiz, Frankreich, sowie mit England und Russland. Die Mächte sind darüber einig, daß es sich um den Besitz von Konstantinopel nicht lohnen würde, den Frieden der Welt abermals zu fören. Keiner der Verbündeten wolle seine Existenz auf dem Ruin des anderen aufbauen. Immerhin werde die Wirklichkeit von morgen für keinen der Verbündeten paradiesisch sein.“

Aus Griechenland.

Grechischer Protest gegen die Vergewaltigung.

WTB. Paris, 8. Oktober. „attn“ meldet aus Athen: Griechenland werde Einspruch dagegen erheben, daß die Regierung gehindert werde, mit ihren Gesandtschaften in Sofia, Konstantinopel, Wien und Berlin in Thessalien zu verkehren.

Das neue Kabinett in Athen.

WTB. Athen, 7. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Es wird versichert, daß der Deputierte Stefano, ehemaliger Minister und ehemaliger Direktor des politischen Kabinetts des Königs, das neue Kabinett bilden werde.

Stefano, von Beruf Rechtsanwalt und ein bekannter griechischer Rechtsgelehrter, war, wie das „Berl. Tageblatt“ schreibt, seinerzeit einer der intimsten Freunde Trikupis; als Abgeordneter der Insel Samos war er zweimal Minister unter Trikupis. Im Jahre 1905 zog er sich von der Politik zurück und wurde zum Vorstand des griechischen Kabinetts des Königs Georg ernannt, verlor aber diese Stellung im Jahre 1911 auf ausdrücklichen Wunsch von Venizelos. Seit dieser Zeit ist er politisch nicht mehr hervorgetreten und lebt vollständig als Privatmann seinen Rechtsstudien. Er ist absolut königstreu. Ein Ministerium Stefano könnte nur ein reines Geschäftsministerium von vollständig unpolitischen Charakter sein.“

Das Wohlwollen des Königs von England in Frage gestellt.

Nach Meldungen aus Sofia hat verschieden Blättern auf diese gleichzeitig mit der Überreichung der Ententewise an die griechische Regierung am 1. Oktober der König von England an König Konstantin eine Declaratio gerichtet mit der Aufforderung, sich mit der griechischen Armee der Entente anzuschließen, da sonst sein — des Königs von England — bisher bekundetes Wohlwollen nicht weiter bestätigt werden könne.“

Ganz Griechenland unter Belagerungszustand?

„B. A.“ meldet aus Karlsruhe: Baseler Blätter berichten: Dem Mailänder „Corriere della Sera“ wird aus Athen gedreht, daß über ganz Griechenland der Belagerungszustand verhängt wurde.“

Unter Venizelos.

Aus Kanaa wird gemeldet: Eine Klasse der Gendarmerie ist von der provvisorischen Regierung aufgerufen worden. Die Leute haben sich gestellt. 200 griechische Kolonien in Russland und Ägypten haben warme Zustimmungsdeklärungen an Venizelos gerichtet. Die Bewohner von Samos brachten Venizelos Huldigungen dar. Sofonis wird zum Gouverneur von Samos ernannt werden.“

London, 7. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus Samos, daß der Kommandant des britischen Kriegsschiffes, das in dem dortigen Hafen liegt, infolge von Anweisungen, die ihm erteilt wurden, Venizelos einen offiziellen Besuch abgestattet hat.“

Schwere Unruhen auf Kreta.

Aus Karlsruhe, 7. Oktober, berichtet die „Deutsche Kriegszeit.“: Mehrere Londoner Blätter bringen über Athen Alarmannahmen aus Kreta. Die Unruhen hätten äußerst ernsten Charakter angenommen, und es sei wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern des Königs und Venizelisten gekommen. Es bestätigt sich, daß ein Anhänger der Königstreuen Partei auf Venizelos einige Schüsse abgab, wobei letzter eine Fleischwunde infolge eines Streifschusses davontrug. Die übrigen Schüsse gingen fehl. Der Täter entkam.“

Aleine Auslandsnotizen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Friedensgerüchte. Das Neutrierte Bureau meldet aus New York: Die Friedensgerüchte sind wieder aufgelebt und haben die Börse beeinflußt. Viele Bankherren meinten, die Gerüchte wären verbreitet, um den Kurs der Kriegswerte zu erschüttern.“

WTB. Wilson „der beste Präsident Englands?“ Die „Morning-Post“ meldet aus New York, daß in einer Versammlung von 5000 Deutschen und Engländern Wilson als dem besten Präsidenten gesprochen wurde, den England jemals gehabt habe. Bei der Erwähnung des Präsidenten wurde gespött. Die Versammlung war von der American Truth Society veranstaltet worden.“

Frankreich. Schlachtfeld zu verkaufen! Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 26. September enthält folgendes Unerat: „Schlachtfeld zu verkaufen! Zu verkaufen! Grundstück, groß 10 Hektar, durchzogen von deutschen und britischen Gräben, im unmittelbaren Zentrum der Sommeschlacht, nördlich vom Bourgeauwald und südlich von Martinpuich gelegen. Zu erfragen bei: Grardet 10, Rue Saint-Louis, Amiens.“

— Das nennt man geschäftstüchtig!

Die Kartoffelzufuhr in die Städte.

BB. Berlin, 8. Oktober. Das Kriegs-ernährungsamt teilt mit: Die Kartoffelzufuhr in die Städte hat in letzter Zeit vielfach gestoßen. Das liegt hauptsächlich an der ungewöhnlichen Verfärbung der Ernte und der Herbstbestellung. Daneben wird, weil sämtliche Getreidevorräte aus der alten schlechten Ernte verbraucht sind, erheblich mehr Brot- und Futtergetreide eingeschafft. Dieses geht an die Reichsstellen abgeliefert, als sonst darin bei diesem keine Stützung erlischt. Unter diesen Umständen muss die Kartoffelzufuhr sich verzögern. Diese Siedlung wird aber in Kürze befehligt sein. Die hier und da ausgesprochene Ansicht, dass Landwirte die Lieferung zurückhalten in der Hoffnung, es werde wegen der vielerorts recht schlechten Kartoffelernte der Preis von 4 M. erhöht werden, entbehrt der Grundlage. Der diesjährige Höchstpreis von 4 M. ist aber schon mit Rücksicht auf die wenig günstigen Ernteaussichten so hoch festgesetzt worden. Eine nachträgliche Erhöhung ist, wie sich jeder halbwegs einsichtige Landwirt sagen wird, völlig ausgeschlossen. Im Gegenteil würde eine widerrechtliche Zurückhaltung nur die Enteignung zum Preis von 2,50 M. zur Folge haben.

Gersteverkauf.

Die bestellte Futtergerste ist bestimmt am Mittwoch den 11. d. Mts., von vormittags 7 Uhr an, gegen Barzahlung in der Wasserwerkswerkstatt auf dem Badeamtals-Grundstück abzuholen, andernfalls sie zugunsten anderer verfällt.

Doppelzentner 35 M. 50 Pf.

Waldenburg, den 9. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B. Lukas.

Die Aufnahme neuer Schüler

in die gewerbliche Fortbildungsschule findet

Dienstag den 10. Oktober 1916, von 6 bis 8 Uhr abends, im Beichensaale der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, statt. Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Kaufmännische, Hausarbeiter, Kellner, Kutscher, Schreiblehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahr verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungsschulpflichtigen Schreiblehrlingen gehören außer den Kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikontors, Versicherungsgesellschaften und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle genannten ebenfalls schulpflichtig.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge u. a. auf Grund des § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Pfund belegt werden.

Waldenburg, den 29. September 1916.

Das Kuratorium
der gewerblichen Fortbildungsschule.

Aufgebot.

Die verehelichte Maler Rosalie Fiebig, geb. Klinkert, in Berlin-Friedenau, Kirchstraße 15, bei Kowitz, vertreten durch den Rechtsanwalt Robert Achernich in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 22, hat den Antrag gestellt, ihren seit dem Jahre 1893 verschollenen Ehemann, den Maler Hermann Fiebig, zuletzt in Gottesberg wohnhaft gewesen, für tot zu erklären. Der genannte Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 28. März 1917, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 6, bestimmten Aufgebotstermine zu melden, widrigfalls die Todeserklärung erfolgen wird. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erhalten vermögen, werden aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine dem Gerichte Anzeige zu machen.

Gottesberg, den 2. August 1916.

Königliches Amtsgericht.

Ober Waldenburg. Eierkarten.

Die Ausgabe der Eierkarten für die Gemeinde Ober Waldenburg erfolgt Dienstag den 10. Oktober 1916 im hiesigen Sitzungszimmer, und zwar: für die Bewohner der Chausseestraße vormittags von 8—10 Uhr, Kirchstraße 10—12 Mittel-, Ritter- und Albertistraße nachmittags von 3—5 Uhr.

Die Herren Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter werden ersucht, unter Vorlegung des Brotbuchs von sämtlichen Mietern die Eierkarten zu oben angegebenen Zeiten abzuholen.

Ober Waldenburg, 7. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Die Herren Arbeitgeber, sowie freiwillig Versicherten des hiesigen Ortes werden erucht, die Krankenkassenbeiträge für die Monate Juli, August, September d. J. bestimmt bis spätestens 15. d. Mts. an den Unterzeichneten zu zahlen.

Nach Ablauf dieser Frist muss mit der zwangsweisen Beitrreibung der Reste vorgegangen werden.

Lehmwasser, 7. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Für die Herren Fleischermeister!

Kundenbücher

zum Eintragen der Fleischkarten-Inhaber sind laut Vorschrift zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Letzte Nachrichten.

Die Dauer der Reichstagsession.

Berlin, 9. Oktober. Wie der „Vol.-Anz.“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, werden die Verhandlungen des Reichstags sich bis auf den 28. d. M. erstrecken.

Sofortige Einstellung der Sechzehn- und Siebzehnjährigen in Rumänien.

Berlin, 9. Oktober. Aus Sofia wird dem „Vol.-Anz.“ gemeldet: Nach einem Telegramm des „Dienstw. von der rumänischen Grenze hat der rumänische Kriegsminister angeordnet, dass die einberufenen Sechzehn- und Siebzehnjährigen bei der Mustierung sofort den Eid leisten müssen also gleich zu den Truppen eingeteilt werden.

Die Einberufung der Duma.

Stockholm, 7. Oktober. Laut „Russische Slovo“ erklärt sich der neue Minister des Innern Protopopov für die Einberufung der Reichsduma auf den 1./14. November, im Gegensatz zu Stürmer, der sich hartnäckig weigerte, dem Verlangen der Duma-Mitglieder auf baldige Einberufung zu entsprechen. — Am

Tag seiner Ernennung begab sich Protopopov ins Hauptquartier.

Stadtbad Waldenburg.

Besuchsericht für September 1916.

1) Wannebäder I. Klasse 97, 2) II. Klasse 359, 3) III. Klasse 659, 4) irisch-römische u. russische Dampfbäder 42, 5) einfache Dampfbäder 38, 6) einfache Brausebäder 144, 7) Medizinalbäder 6, 8) Bassinbäder a) Erwachsene 957, b) Schüler 2247, 9) Bäder für Klassenmitglieder und Freibäder 144, in Summa 4693 Bäder. Schwimmen erlernten: männliche 1, weibliche 3.

Wettervoraussage für den 10. Oktober.

Veränderlich, teilsweise Regen.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag
d. 12. 10., ab 7½ U.: U. △ IL
Donnerst. d. 19. 10., ab 8 U.:
Vortrag.

Achtung!

Dienstag den 10. Oktober 1916:
Auf allgemeines Verlangen
dritte Aufführung!

Das Glücksmädel.

4000 M. werden auf ein
Zinshaus per bald oder später
gesucht. Offert. unt. C. B. bis
15. d. M. an die Exp. d. Bl. erb.

Suche zum 15. Oktober e.
Haushäler. frästigen, jüngeren

Clara Matschinsky,
gewerbstümige Stellenvermittl.
Schädelstr. 11, frühere Gartenstr.

Pferdefecht,
dessen Frau Kuhital. Arbeiten
übernimmt, bei gutem Lohn und
Deputat per 1. Jan. 1917 getroffen.

Dom. Nieder Batten
bei Albendorf, Kreis Neurode.

Junge Konförsin
sucht per sofort oder 1. November
Stellung. Flotte Stenotypistin,
Schreibmaschine etc. Gute Zeugnisse
zur Befreiung. Angebote
erbetet unter A. B. 100 an die
Expedition dieses Blattes.

Stube und Küche Neuhaus zu
bezahlen Barbarastr. 3.

4 Stuben,

Küche, Badeeinrichtung, Mädchentabak, 2. Stad. Freiburger
Straße 4 a, Ostern zu beziehen
Wilde, Freiburger Straße 4.

Eine kleine Wohnung, Stube
und Küche, im Hinterhause
1. Januar zu beziehen
Hotel zur goldenen Sonne.

Gr. Stube v. g. bez. Bergstr. 1 a.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Große Stube 1. November zu
beziehen Lützowstr. 27.

2 Stuben und Küche, part.
1. Oktober zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Wöbli. Zimmer zu vermieten
Käferstr. 13, III, L.

Wöbli. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2 a, 3 Tr. 1.

Gut möbli. Zimmer an eine
Dame in bess. Haushalt zu verm.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Stube zu beziehen Ober Waldenburg, Kirchstraße 33, I.

Eine große, freundliche Stube
mit anstoßender Stämmerei
per Neujahr zu vermieten
Hermendorf, Obere Hauptstr. 18 a.
Paul Hamann.

Besseres Logis 1. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8 a.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 10. Oktober:
Auf allgemeinen Wunsch!

Das Glücksmädel.
Donnerstag den 12. Oktober:
Die selige Erzellenz.

Schwedische Preiselbeeren,

letzte Zufuhr dieser Früchte, treffen Ende
dieser Woche ein. Original-Kisten von
ca. 50 kg wie auch ausgewogen billig.

Bestellungen erbitte sofort.

Arthur Matthäi.

Telephon
Nr. 428.

Das beste Mittel

zur Anreisung von Neuheiten in jedem Geschäftszweig ist außer zweckentsprechend abgefassten Inseraten unstreitig ein geschmackvoll gedrucktes Empfehlungs-Zirkular oder eine sauber ausgeführte Empfehlungs-Karte. Der praktische Geschäftsmann hat sich nach und nach dazu entschlossen, allen seinen Drucksachen grössere Aufmerksamkeit zu schenken, zumal das Publikum in heutiger Zeit gewöhnt ist, alle Drucksachen, Briefbogen, Rechnungen etc. in gediegener Ausstattung zu empfangen. — Zur Herstellung aller Drucksachen in schwarz und bunt für den Privat- u. Geschäftsbedarf empfiehlt sich zu zivilen Preisen die Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben

Gegründet 1846

Gut erhaltene schwarze Uniformshose für grosse Figur
zu kaufen gesucht
Roonstraße 7, 1. Stad., links.

Pa. Suppenwürfel
solange Vorrat reicht, 100 Stück
3.50 M.

Friedrich Reisener,
Abt. Lebensmittel,
Magdeburg 36.

2 Futterschweine,
wie 3 Gänse stehen zum Verkauf
Fürstensteiner Straße 5.

Verkaufe Mittwoch von 2 Uhr
bis Donnerstag mittag:

Aepfel im Hof des Hotels
„Schwarzes Ross“.

Pa. Hühnerbrühwürfel,
hochfein im Geschmack, 100 Stück
4.75 M. alles frisch per Post.

Sägespäne
in Waggonsladungen mit 200 Ztr.,
ein Ztr. zu M. 1.00, ab hier liefern
Lippner's Holzsäge- und Hobelwerke

G. m. b. H.
Mittelsteine.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblätter“.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 238.

Dienstag den 10. Oktober 1916.

Beiblatt.

Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Wenn die Volksversammlung des Reichstags in dieser Woche wieder zusammentritt, wird derjenige Beratungsgespannstand, dem man in weitesten Volkskreisen das stärkste Interesse entgegenbringt, zweifellos die Frage der Errichtung eines parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten sein. Es liegen hierzu drei Anträge vor. Die nationalliberale Partei beantragt, einen ständigen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten einzusetzen und ihm die Ermächtigung zu erteilen, sich auch bei Schließung des Reichstags jederzeit zu versammeln. Der Antrag der fortschrittlichen Volkspartei enthält fachlich dasselbe, er lautet: "Der Reichstag wolle beschließen: 1. einen ständigen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten einzusetzen; 2. den Herrn Reichskanzler zu errichten, daß er einzutreten, daß dieser Ausschuss das Recht hat, zusammenzutreten, auch wenn der Reichstag nicht versammelt ist." Der Antrag des Zentrums weicht insofern hier von ab, als er an die Stelle eines besonderen Ausschusses die Budgetkommission setzen will; der Antrag besagt: "Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission, die Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Verhandlung des Reichstags zusammenzutragen."

Die Wahl zwischen den beiden Vorschlägen kann nicht schwer sein, denn gegen die Befreiung des Haushaltsausschusses mit dieser neuen Aussage spricht einmal die schon ohnehin lebhaft beklagte Überlastung dieser Körperschaft und zweitens der Umstand, daß man ein guter Kenner des Staats sein kann, ohne gerade für die auswärtige Politik zuständig zu sein. Was die Stellungnahme der anderen Parteien betrifft, so sind die Sozialdemokraten zwar nicht mit einem besonderen Antrag hervorgetreten, aber die Haltung ihrer Presse läßt unzweifelhaft erkennen, daß sie mit dem nationalliberal-fortschrittlichen Vorschlag einverstanden sind.

Den Anträgen auf Einführung einer parlamentarischen Kontrolle über die auswärtige Politik ist also, wie auch die Formulierung im einzelnen aus allen möglichen Gründen widerstrebend. Der Widerstand ist nicht so sehr großer Mehrheit sicher, denn grundsätzlicher Widerstand ist nur von den konservativen Parteien laut geworden, und zwar mit der Begründung, daß es sich um eine Erweiterung der Parlamentsrechte handelt, mit der sie nicht einverstanden sein könnten. Dieser Widerstand scheint freilich in unvereinbarem Widerspruch damit zu stehen, daß die auswärtige Politik der regierenden Regierung gerade von konservativer Seite scharfer Opposition begegnet, und weiter zu der Erklärung, die unlängst in der "Kreuzzeitung" zu lesen war: "Das deutsche Volk muß lernen, auch wirklich hand an die Politik zu legen, die zur großen Volksfahrt zu machen, statt immer nur erwartungsvoll auf die Regierung zu blicken." Wie soll das aber, so wird man fragen, geschehen, wenn man der Vertretung des Volkes keine Möglichkeit gibt, "auch wirklich hand an die Politik zu legen, die zur großen Volksfahrt zu machen?"

Ebensoviel zugründig ist der Einwand des Bürgers der Freiheitserwartungen, des Freiherrn von Biedig, der zwar zugibt, daß das Verlangen nach einem Kontrollausschuß "geradezu in der Luft liegt", aber der Befürchtung Ausdruck gibt, daß eine solche mitverantwortliche Stelle "den nach der Verfassung allein verantwortlichen Leiter unserer auswärtigen Politik nur zu leicht dazu führt, sie als Käufle für seine eigene Verantwortung zu bemühen und sich zu dieser mehr oder minder zu entziehen." Das heißt doch einen verantwortlichen Staatsmann sehr niedrig einzuschätzen; in Wahrheit würde ein derartig verstärktes Zusammenarbeiten mit der Volksvertretung die Reichsbehörden nicht von ihrer Verantwortung entlasten, wohl aber in ihrer Autorität und Wirklichkeit stärken.

Allein der Umstand, daß der Haushaltshauss des Reichstags jetzt eine Woche lang eingehend über die auswärtige Politik verhandelt hat, zeigt, ein wie starkes Bedürfnis für eine solche Vertägung der Volksvertretung vorhanden ist, und dies Bedürfnis tritt doch nicht gerade nur während der Tagung des Reichstags auf. Schon der Umstand, daß der Reichskanzler auch während der Verhandlung des Parlamentes wiederholt die Fraktionsschäfer zu sich geladen hat, beweist ja, daß auch der leitende Staatsmann die Notwendigkeit einer Bildungnahme mit der Volksvertretung erkannt hat.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen solchen privaten Besprechungen und der Verhandlung mit einem dazu eingesetzten Ausschuß besteht aber kaum noch, und was die eingewanderten verfassungsrechtlichen Schwierigkeiten betrifft, so kann man sich auf ein schönes Wort Bethmann-Hollwigs berufen: "Schwierigkeiten sind dazu da, überwunden zu werden."

Wenn in den letzten Jahren ein stärkeres Bedürfnis nach der Vertägung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten hervorgetreten ist, so spricht dasselbe Bedürfnis für eine stärkere Anteilnahme der Volksvertretung an der auswärtigen Politik. Niemand wird sich einteden wollen, daß dies ein Allheilmittel darstellt. Aber die dringend notwendige Neuorientierung unserer auswärtigen Politik, die mit einer Reform der Diplomatie, deren bisherige Leistungen sich wohl nirgends umgekehrt Anerkennung erfreuen — mehr wollen wir im Zeichen des Burgfriedens nicht sagen — einzutragen muß, kann durch einen verstärkten Einfluß der Volksvertretung auf diese Dinge jedenfalls nur im günstigen Sinne gefördert werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Oktober. In der Sonnabend-Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über Rohstoffe, der Entwurf einer Verordnung über die Walz- und Gerstenkontingente der Bierbrauereien und den Walzhandel, und der Entwurf einer Verordnung über Lieferung von Hen für das Heer.

Parlamentarische Besprechungen im Reichskanzlerpalais. Im Sonnabend abend fand im Anschluß an die Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstages beim Reichskanzler eine Besprechung mit den Führern sämtlicher Parteien statt. Laut "Böllscher Zeitung" kam es zu einer lebhaften Debatte über die Ergebnisse der Verhandlungen im Haushaltsausschuß. Auch die Anträge wegen der Einsetzung eines ständigen Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten seien diskutiert worden.

Unser wirtschaftliches Verhältnis zu Österreich. Den Blättern aufs folge waren gestern in Berlin deutsche und österreichische Parlamentarier zu eingehenden Erörterungen über die Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege zusammengetreten. Der Vorstand in den Verhandlungen, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfanden, führte Fürst Otto von Salm.

Die größte Sparstelle Deutschlands. Nach dem soeben fertiggestellten Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1915/16 hat sich der Einstellungsbetrag der Berliner Sparstelle, der größten Deutschlands, um 30 Millionen Mark vermehrt, obwohl für Bezeichnungen der Später auf die 2. und 3. Kriegsperiode 22 Millionen Mark abgeschrieben waren. Besonders erfreulich ist, daß sich auch die Zahl der Sparbücher um nicht weniger als 41 000 Stück vermehrt hat.

WTB. Schweres Eisenbahnunglück. In Kilometer 133,7 der Strecke Schneidemühl-Berlin ist Sonntag früh 4 Uhr der D-Zug 24 auf den dort hantenden Vorzug D-Zug 24 aufgefahren. Bei dem Unfall sind gelöste 12 Reisende, verletzt 15, davon vier schwer. Die Verwundeten sind in Landsberg untergebracht. Beetrümmt sind ein Post- und mehrere Personenwagen. Die getöteten und verletzten Personen befinden sich sämtlich im Vorzug D-Zug 24. Im Hauptzug ist niemand verletzt. Einzelner Betrieb ist 11,55 vormittags aufgenommen.

Kinder auf einem brennenden Heuwagen. In größter Lebensgefahr schwieben mehrere Kinder auf einem hochbeladenen Heuwagen am Hennigswall-Platz. Knaben hatten aus Unwillen das Heu angezündet. Die Gefahr wurde erst bemerkt, als die Flammen schon hoch an der Wagenabdeckung emporzüngelten. Nur mit Mühe gelang es, die Kinder zu retten. Die Wagenabdeckung und der Wagen brannten völlig nieder. Die jugendlichen Täter hat die Weißenseer Polizei festgenommen.

Dresden, 9. Oktober. Erfreuliche Biehunahme in Sachsen. Ein gutes Ergebnis hat die jüngste Biehunahme im Königreich Sachsen gehabt. Die Kinder haben um 25 000 Stück, die Schweine sogar um 58 000 Stück, d. h. um 10 Prozent des Schweinebestandes in der Zeit vom April bis September, angenommen. Eine weitere Biehunahme ist angesichts der guten Buttermittelrente zu erwarten.

Beschwiegene Schäfe. Das Dresdener Schöffengericht verurteilte die Professorin Frau Elise Sauer wegen falscher Angaben bei der Bestandsaufnahme zu 900 Mark Geldstrafe oder 660 Tagen Gefängnis. Sie hatte den Besitz von 270 Pfund Zucker und 52½ Pfund Fleisch verschwiegen.

Leipzig. Wie dem Bucher gesteuert werden kann. Was auf dem Gebiete der Volksnahrung geleistet werden kann, zeigt die Gemeinde Wiederitzsch bei Leipzig. Der dortige Gemeinderat hatte die Obstruktion der Staatsstrafen für 363 Mark geachtet. Obwohl die Gemeinde neben dieser Pachtsumme noch 308 Mark Pächterlohn und 120 Mark Spesen für Nachtrachten, für das Leihen von Körben, Leitern usw. zu zahlen hatte, und obwohl die Gemeinde das Pfund Pflanzen zu 5 Pf., das Pfund Porenbirnen zu 12 Pf. an die Einwohner abgab, erbrachte der Regelbetrieb der Gemeinde doch einen Gesamterlös von 1702 Mark, also einen Nebenlohn von 909 Mark. Dabei wurden diese billigen Verkaufspreise erhoben, als die Marktpreise drei bis viermal so hoch standen. Hätte der Wiederitzscher Gemeinderat die Obstruktion Privaten überlassen, so hätten diese, wie andernorts, mehrere tausend Mark "gut gemacht", die Verbraucher aber die bekannten Bucherpreise zahlen müssen. Das Ergebnis der gemeindlichen Tätigkeit auf diesem Gebiete zeigt, daß es tatsächlich möglich ist, die Volksnahrung besser durchzuführen.

Außerdem ist der Gemeindelasse — Wiederitzscher zählt nur rund 1000 Einwohner — ein nicht unerheblicher Betrag zugeslossen.

Das 25jährige Regierungs-Jubiläum des Königs von Württemberg.

Am eigentlichen Jubiläumstag, am Sonnabend, brachte das württembergische Volk durch seine parlamentarischen Vertreter dem Könige seine Glückwünsche dar. Als Ehrengabe der Stände überreichte der Präsident der Zweiten Kammer, v. Kraut, die Summe von

500 000 Mark zur freien Verfügung des Königs, worauf der letztere in warmen Worten seinen Dank aussprach. "Niemals", sagte er, "habe ich tiefer und dankbarer die Wahrheit des Dichterwortes empfunden: In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt!" Er führte dann weiter aus: "Mein landesväterliches Herz erfüllt Trauer um die vielen gefallenen Helden. Ihrer Gedächtnis ich heute mit heiligem Dank. Sorge haben wir nicht um den Sieg, den uns kein Feind entziehen soll, wohl aber um die Sieben drapen, die ständig noch ihr Leben einsetzen für die heilige Sache des Vaterlandes."

Später empfing der König eine Abordnung, an deren Spitze Graf Zeppelin dem Könige die Jubiläums spende des württembergischen Volkes, die 2½ Millionen beträgt.

Der König nahm die Jubiläumsgabe entgegen und erwiderte darauf folgendes: "Tief gerührt, mein lieber Graf, danke ich Ihnen für die erhebenden Worte, die Sie im Namen des Ausschusses für die Landessammlung an mich gerichtet haben, und für die geradezu überwältigende Summe, die Sie mir als Ergebnis der veranstalteten Landessammlung zu führen legen. Ich danke aus tiefstem Herzen Gott, der mich diesen Tag hat erleben lassen, an dem ich so schöne Beweise empfange von der Treue und Anhänglichkeit meines Volkes an meine Person, und von dessen unermüdlicher Opferwilligkeit und Freude am Geben und Helfen in der Not. Ich schließe mit der Bitte zu Gott, die ja auf aller Lippen schwelt: Möge der Tag, wo die Glocken im ganzen Lande Sieg und Frieden einläuten, nicht mehr allzusehn sein."

Eine Spende des Königs.

WTB. Stuttgart, 7. Oktober. Der König hat aus Privatmitteln 300 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe je zur Hälfte an den württembergischen Landesausschuß der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, sowie an den württembergischen Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge, und zwar zur Verwendung für Landeskinder, überwiesen.

UL. Tübingen, 7. Oktober. Die evangelisch-theologische Fakultät Tübingen hat dem König das Diplom eines Dr. der Theologie verliehen.

Japan verlangt Garantien.

D. O.-L. Man schreibt der "Deutschen Orient-Korrespondenz": Aus Tokio wird gemeldet daß zwischen dem russischen Botschafter und Mitgliedern des japanischen Ministeriums Unterhandlungen stattgefunden haben über die Stellung von Bürgschaften für die Bezahlung der Kriegslieferungen für Russland. Es scheint jedoch, daß eine Verständigung nicht austritt gekommen ist, denn die Presse erklärte, eine weitere Bezahlung der riesigen Lieferungen an Geschütze und Munition mit russischen Schatzscheinen könne nicht mehr in Frage kommen. Russland mußte bereits einmal eine schwedende Schuld in Japan in eine Anleihe umwandeln. Eine solche Transaktion kommt aber heute begreiflicherweise nicht mehr in Frage, dazu hat Russland an Kredit zu stark eingebüßt. Japan verlangt jetzt Garantien, die die Verzinsung und Amortisation seiner Anleihe und die Tilgung der Schatzscheine, von denen es bereits über 100 Millionen Mark verfügt, sicherzustellen. Die Regierung in Tokio sieht auf dem Standpunkt, daß England und Frankreich auf Grund des wirtschaftlichen und militärischen Bündnisses verpflichtet wären, die gewünschten Garantien zu leisten, da diese beiden Staaten die Verantwortung für die Begleichung aller Lieferungen an Russland übernommen hätten. In London wird man von dieser Forderung wenig erwartet sein, denn bekanntlich verlangt auch Amerika heute für seine Lieferungen an England und Frankreich sichere Unterlagen. Die finanzielle Lage Englands ermöglicht es aber nicht mehr, auch noch für Russlands Kriegsbedarf Sicherheiten zu leisten. (B. g.)

Provinzielles.

Breslau, 9. Oktober. Der Neubau der Diakonissenanstalt "Bethanien". In aller Stille ist im Kriege ein großes Werk des Friedens und der aufopfernden Nächstenliebe entstanden. Die Diakonissenanstalt "Bethanien", Klosterstraße 112—122, hat auf ihrem umfangreichen Gartengrundstück einen statlichen Neubau zu einer Heilanstalt ausführen lassen. Ein lange gehegter Wunsch des Diakonissen-Mutterhauses ist dadurch verwirklicht worden, zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit nicht nur in unserer Stadt, sondern bis weit über die Grenzen unserer schlesischen Heimatprovinz hinaus, und damit ist auch der erste und größte Teil des umfangreichen Bauprogramms zum Abschluß gekommen. Durch Neubau und Umbau vorhandener Räume soll dann noch ein Mutterhaus geschaffen werden, das neben den zur Ausbildung für den Diakonissenberuf in der Anstalt weilenden Nächsten den Schwestern ein dauerndes Heim bieten soll.

Namslau. Staatssekretär von Lindequist konservativer Reichskandidat? Wie der "Sib. Korresp." zu folge verlautet, ist von den konservativen der frühere Kolonialstaatssekretär v. Lindequist als Kandidat für den Wahlkreis Namslau-Brieg in Aussicht genommen. Den Kreis hatte bisher der kürzlich verstorbene Wg. Dertel vertreten. General v. Lindequist ist der Nachfol-

der Dernburgs und Vorgänger Solss als Leiter des Reichskolonialamts gewesen.

N. Neu r o d e. Jugendwehr. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hält am heutigen Sonntage eine Besichtigung der Jugendwehr des Kreises Neu-Rode ab. Zu diesem Zweck sind eine Geländeübung im Saug- hause statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Oktober.

Speisenfolge der Kriegsküche

vom 9.—15. Oktober.

Montag:	Häferlocken mit Binnenkohl und Kartoffeln.
Dienstag:	Kartoffeln und Fleischstückchen mit sauerer Gurkensouse.
Mittwoch:	Dicke Erbsen mit Speck.
Donnerstag:	Weißkraut mit Fisch und Kartoffeln.
Freitag:	Bratkartoffeln mit Wildfleisch.
Sonnabend:	Sauerkraut mit Kartoffeln.
Sonntag:	Möhren mit Fleischstückchen.

WTB. (Landsturmpflichtige als Offiziersaspiranten.) Das Kriegsministerium weist in einem Erlass im "Armeeverordnungsbatt" darauf hin, daß nach § 28 des Gesetzes, betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888, in gleicher Weise, wie bei der Landwehr, kriegsverwendungsfähige Mannschaften des Landsturmes (1. und 2. Aufgebot), die das Zeugnis über ihre wissenschaftliche Beschriftung für den einjährig freiwilligen Dienst bezeugen und sich dienstlich und moralisch zur Ausbildung von Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes eignen, hierzu ausgebildet und ernannt werden können.

* (Mehr Rücksicht auf die Kriegsverletzten.) Dem Breslauer Oberschulz der Kriegsverletzenfürsorge sind in letzter Zeit wieder häufiger Klagen von Kriegsverletzten vorgebracht worden über mangelnde Rücksicht des Publikums im Straßenverkehr. Der Ausschuss richtet deshalb an alle Bürgersinnen und Bürgern die herzliche Bitte, bei belebtem Straßenverkehr insbesondere bei verletzten Kriegern größtes Entgegenkommen zu zeigen. Auch er scheint es als eine selbstverständliche Regung den Verletzten gegenüber, daß in der Straßenbahn ihnen auch von Damen bei Neueröffnung ein Platz eingeräumt wird. Diese Bitte röhrt auch für hiesige Verhältnisse.

* (Im Verein für Geschichte Schlesiens) zu Breslau findet am 11. Oktober, abends 8 Uhr, im Kunstmuseum eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Schlesischen Altertumsverein statt. Pfarrverweser Betschneider (Wartha) spricht über "Geschichtliche Entwicklung des Breslauer Bistumswappens". Mit Lichtdruckvorlagen. Gäste sind willkommen. Nachsitzung im Augustinerbräu (Blücherplatz).

* (6 Monate Gefängnis für einen Stadtmacher.) Der Kesselfeuer Bernhard Volkmer aus Reichenbach stand am 2. September in Waldenburg auf der Straße derartig, daß ein großer Aufstand entstand. Bei seiner Verhaftung, bei welcher ihm ein scharf geschlossener Dolch abgenommen wurde, leistete er den Polizeibeamten heftigen Widerstand. Er wurde am Sonnabend vom Schweidnitzer Kriegsgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

* (Abgestufte Hundesteuer nach dem Einkommen.) Die Anregung des Präsidenten des Kriegernährungsamtes Herrn v. Batoci zu einer Erhöhung der Hundesteuer hat ein wenig freundliches Echo gefunden. Allgemein findet man darin eine unbillige Belastung der Hundebesitzer aus den weniger bemittelten Kreisen und hält Herrn v. Batoci vor, daß er den großen Gemütswert des Hundehalters nicht berücksichtige, wenn er gegen die "unnützen Fresser" zu Hunde ziehe. Viele ältere Hundebesitzer würden durch die Erhöhung der Steuer gezwungen, ihren vielleicht treuesten Freund aufzugeben zu müssen.

* (Lotterie.) In der Sonnabend-Nachmittagsziehung der 4. Klasse der 8. Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen: 100000 Mk. auf Nr. 54429, 40000 Mk. auf Nr. 34724, 3000 Mk. auf Nr. 179698. In der Nachmittagsziehung fielen: 60000 Mk. auf Nr. 88142, 20000 Mk. auf Nr. 207568, 5000 Mk. auf Nr. 16262, 128044, 3000 Mk. auf Nr. 121649, 128759, 145751. (Ohne Gewähr).

* (Vom Stadttheater.) Der Andrang zur gestrigen Sonntagvorstellung war derartig, daß das Stadttheater bereits $\frac{1}{2}$ Uhr ausverkauft war. Infolgedessen fanden sehr viele kleinen Platz mehr und konnten "Das Glücksmädel" nicht sehen. Die Direktion Pötter hat sich entschlossen, am Dienstag "Das Glücksmädel" zum 3. Male zu wiederholen. Es sei nochmals erwähnt, daß die Aufführung von "Das Glücksmädel" 10% Uhr ihr Ende findet und jeder Auswärtsgekommene die elektrische Bahn zur Heimfahrt erreicht. — Die Erstaufführung der Lustspiel-Novität "Die selige Ezzelleng" findet nunmehr am Donnerstag statt. — Als nächste Novitäts-Novität gelangt "Der Fuxbaron" von Walter Kollo (Komp. von "Wie einst im Mai") zur Einstudierung.

Heubeschaffung für den Heeresbedarf.

Es ist der Heeresverwaltung leider nicht möglich gewesen, ihren Bedarf an Heu aus der neuen Ernte im Wege freiändigen Antrags zu decken; vielmehr konnten die militärischen Beschaffungsstellen zu den für sie festgesetzten Preisen nur geringe Mengen Heu erwerben, und schließlich hat der Antrags fast vollkommen gestanden. Die Besitzer glaubten nämlich, entweder an den für Heu aus der alten Ernte von der Heeresverwaltung gezahlten hohen Preisen festhalten zu können, oder hofften auf spätere noch höhere Preise. Auch manche Händler und private Bedarfsstellen haben sie in dieser Ansicht bestärkt, indem sie vielfach für Heu jeden verlangten Preis zahlten.

Die Heeresverwaltung konnte diesen Preistreibereien nicht folgen. Eine einmalige Erhöhung der von ihr zu zahlenden Preise hätte erfahrungsgemäß bald weitere Preiserhöhungen zur Folge gehabt, die bei der guten Heuernte dieses Jahres in keiner Weise berechtigt gewesen wären.

Es ist daher erforderlich, wiederum auf das in der Vergangenheit bereits bewährte Verfahren der Landsteuerungen zurückzutreten. Ein entsprechender Entwurf einer Verordnung liegt dem Bundesrat vor. Umgelegt werden sollen im ganzen 1 Million Tonnen Heu, die sich auf 10 Monate verteilen. Da dieser Betrag nur einen geringen Bruchteil der gesamten diesjährigen Heuernte darstellt, so ist nicht zu befürchten, daß durch die auszuschreibende Landsteuerung eine irgendwie erhebliche Belastung der Besitzer eintreten wird. Die Verteilung soll erfolgen nach der Anbauerhebung, einem durchschnittlichen Hektarerträge und unter Berücksichtigung des Eigenbedarfs, der nach dem vorhandenen Verhandlung an Größte berechnet wird.

Die in dem Entwurf vorgesehene Preissfestsetzung entspricht den zurzeit handelsüblichen Preisen; Zinsverlust und Schwund werden durch eine angemessene Staffelung berücksichtigt. Selbstverständlich bezieht sich die Preissfestsetzung auch auf das Heu, das auf Grund der Verordnung für das Heer beschafft werden muß; eine allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen für Heu ist nicht in Aussicht genommen. WTB.

Gemeindevertreter-Sitzung in Nieder Salzbrunn.

Z. Am Freitag abend fand im Gemeindeamtshause unter Leitung des Gemeindevorsitzers Schmidt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Der Vorsitzende teilte bezüglich der Gründung von Kriegerheimstätten in der Gemarkung Nieder Salzbrunn mit, daß die Schlesische Landesgesellschaft in Breslau ein dem Gasthofbesitzer Blümel gehörendes 5 Morgen großes Ackerbauland angekauft hat. Der Kaufpreis für das Quadratmeter beträgt 40 Pf. Genannte Gesellschaft beabsichtigt daselbst 2 Siedlerstellen zu je $\frac{1}{2}$ Morgen und 4 Stellen mit je 1 Morgen zu errichten. Ferner wurde der Versammlung ein Vertragsentwurf der Landesgesellschaft über Errichtung von Ansiedlerstellen mit Kriegsverletzten in der Gemeinde Nieder Salzbrunn zur Kenntnis gebracht. Da einige Paragraphen über Finanzierung sich nicht in Übereinstimmung mit den vorherigen Besprechungen befanden, wurden sie beanstandet. Ein Gesuch um Ermäßigung der Gemeindesteuerzuschläge wurde abgelehnt. Auf behördlicher Seite erfolgte Anregung wurde die Abänderung des Hundesteuer-Regulativs vom 19. März 1888 beschlossen. Für ersten und einzigen Hund wird die Steuer von 5 auf 7 Mk. erhöht, für einen zweiten Hund eines Besitzers oder Mieters wird ein jährlicher Steuersatz von 15 Mk. erhoben. Im übrigen bleibt die alte Hundesteuerordnung in Kraft.

Neben die Verurteilung der Gemeinde gegen das Urteil des Bezirksausschusses in Breslau in einer Armenache wurde der Gemeindevertretung Bericht erstattet.

In Angelegenheit der Kartoffelverjüngung teilte der Vorsitzende mit, daß bei der Kartoffelverjüngung in Waldenburg für die hiesige Gemeinde 2500 Bentner Kartoffeln bestellt wurden, die Ende d. Ms. erwartet werden. In derselben Angelegenheit fand auf Veranlassung des Gemeindevorsitzers im Gasthof "zum Unterk" eine Versammlung der hiesigen Landwirte statt. Es soll streng darauf geachtet werden, daß die für die Gemeinde bestimmten Kartoffeln nicht nach außerhalb verkauft werden.

* Gottesberg. 8 Uhr-Geschäftsöffnung und 7 Uhr-Ladeneschluß. — Der unglückliche Schuß. Die beiden hiesigen größten Kaufmännischen Vereinigungen, der Warenkaufsausschuss und der Rabattsparkverein, haben beschlossen, alsbald eine Umfrage in sämtlichen Geschäften zu veranstalten, um für die Winterzeit während des Krieges, mit Ausnahme der Sonnabende und der Zeit vor Weihnachten, einen einheitlichen Schluß der Geschäfte um 7 Uhr abends und eine Deffnung nicht vor 8 Uhr morgens herbeizuführen. — Dem durch einen Schuß am rechten Auge verletzten Rentier Gust. ist müßte, nachdem anfänglich die Heilung der Verletzung und der Schluß einen normalen Verlauf nahm, nunmehr infolge plötzlich eingetretener Komplikationen das rechte Auge durch Operation in der Klinik in Breslau entfernt werden. Dieser Ausgang ist umso bedauerlicher, als die Schluß des andern Auges schon eine geschwächte war; man hofft aber, daß die Schluß des Auges erhalten bleibt.

fr. Gottesberg. Der Tod einer Hochbelagten. — "Bergmannsharmonie". Die älteste Bürgerin

unserer Stadt, verm. Frau Fleischermeister Auguste Franz, Mutter des Prozeßagenten Franz, die im Januar ihres 96. Lebensjahrs vollendet sollte, ist am Freitag nach 21-jährigem Krankenlager gestorben. — Der Männergesangverein "Bergmannsharmonie" beschloß in seiner letzten Versammlung, die Feier des 60. Stiftungstages Sonntag den 19. November durch einen Familienabend, zu dem auch die übrigen hiesigen Gesangvereine geladen werden sollen, im "Preußischen Adler" zu begehen. Mit der Feier wird die Erhöhung der auf eine 50-jährige Mitgliedschaft zurückblickenden Sangesbrüder, Bergmannsbrüder, Brüder Adolf und Hermann Treu, dessen ältester Bruder, Schießmeister a. D. August Treu, bereits vor einigen Jahren das gleiche Jubiläum feiern konnte, sowie des auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblickenden Sangesbrüder Sattlermeister Kluge verbunden werden.

* Zellhamer. Eine Blindkapsel als Fundgegenstand. In der Wohnung des Bergbauers Schmidt explodierte dieser Tage eine Blindkapsel, die der etwa 18-jährige Sohn draußen gefunden hatte und die er nun in der Kirche öffnen wollte. Als die Blindkapsel dabei ausseiner Verblieb, wurde der Junge an einer Hand schwer verletzt. Auch im Gesicht wurde der Knabe verwundet. Der Mann, der die Blindkapsel auf den Weg geworfen, kann sich jetzt ob seiner Gedankenlosigkeit schweren Vorwürfe machen.

e. Langwaltersdorf. Die Visitation in der ev. Kirche zu Langwaltersdorf wurde am Sonntag durch den lgl. Superintendenten Biehler aus Charlottenbrunn abgehalten. Dieselbe fand, bedingt durch die Einwirkungen des Krieges, in einfacher Form statt. Schon am Sonnabend war der Visitator eingetroffen und wurde am Sonntag von dem Pfarramtsverwalter Missionar Duschel und den Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften in feierlicher Weise ins festlich geschmückte Gotteshaus geleitet, wo der Pfarramtsverwalter den Gottesdienst abhielt. Nach der Predigt hielt Superintendent Biehler eine Unterredung mit den konfirmierten Jugend des Kirchspiels ab, woran sich eine Ansprache an die Gemeinde schloß. Auch die Schluss-Blutorgie wurde vom Visitator abgehalten. An den Gottesdienst schloß sich eine längere Verhandlung mit den kirchlichen Körperschaften. Am Nachmittag um 2 Uhr fand ein Kindergottesdienst statt, gehalten vom Pfarramtsverwalter, und nachher eine gemeinsame Sitzung der Frauenshilfen des Kirchspiels, in welcher auch der Herr Superintendent erschien und eine Ansprache hielt. Wegen der gegenwärtigen Ferien verbat sich von selbst ein Besuch der Schulen.

op. Bad Salzbrunn. Ein unangenehmes Nachspiel hatten Liebesabenteuer, die der Fabrikant Galewski aus Breslau unterhielt. Er ließ seine Geliebte aus Breslau nach Bad Salzbrunn kommen und wohnte dort mit ihr unter dem Vorzeichen, es sei seine Ehefrau. Am nächsten Tage beging er eine gleiches Hochzeit mit einem anderen Mädchen, das aus Ulrichshöhe zugereist war und mit der er im Hotel wohnte. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn zwei Monate Gefängnis. Nach eingehender Verteidigung seines Verteidigers, Justizrat Dr. Mamroth, beließ es der Gerichtshof noch einmal bei einer Geldstrafe, die auf 200 Mark bemessen wurde.



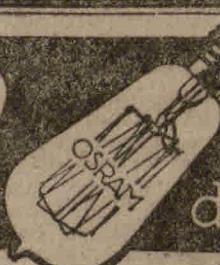
Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi, Aktiengesellschaft

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Ge-
schäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Osram



die bewährte Drahflampe

Achten Sie immer auf die Inschrift "Osram"! — Überall erhältlich. Avergesselschaft, Berlin 0, 17.

gerät barg. Dabei stieß ihr Fuß an ein hartes Eis, das halb im Sand verborgen lag. Die Frau blieb sich und hob den Gegenstand auf. Ein schwerer Ring war es, wohl an drei, vier Pfund von Gewicht, schwarz und unansehnlich. (Schluß folgt.)

Literarisches.

Zur Behandlung und Fütterung des Pferdes, ein gegenwärtig für unser Heer, unsere Landwirtschaft und unser Verkehrswesen außerordentlich wichtiges Thema, macht der bekannte Tierforscher Dr. Th. Zell in der soeben erschienenen 58. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin B. 57. Preis des Vierzehntagsfestes 40 Pf.) sehr bemerkenswerte Vorschläge, die geeignet erscheinen, die bisherigen Ausschüsse darüber in vielen Punkten von Grund auf zu reformieren. Zell, der eben wegen seiner besonderen Betrachtungsweise des Haustieres erst kürzlich als Sachverständiger für die Sanitätsabteilung ins Große Hauptquartier geladen wurde, geht in dem erwähnten Aufsage von der Ansicht aus, daß sich viele auffällige Eigentümlichkeiten des zahmen Pferdes nur aus der Lebensweise seiner wilden Artgenossen ungewöhnlich erklären lassen. Er verwirft so u. a. als durchaus unzweckmäßig die übliche Fütterung aus Käufen. „Der wilde Einhusar“, heißt es weiter, „ist von Hause aus ein Gras-, kein Körnerfresser. Die Leere des Magens bei ungenügendem Nahrhut suchen er durch Einpumpen von Luft zu befüllen. Überhaupt ist der Grundfehler unserer Fütterung bei den Pferden: zu gehaltreich und zu selten. Wo militärische Gründe es erfordern, kann man natürlich keine Rücksicht darauf nehmen. Sonst aber haben Versuche an Militärpferden bestätigt, daß Pferde viel weniger Futter brauchen, falls sie häufiger als bisher üblich gefüttert werden. Kavallerieoffiziere, die in Russland gewesen waren, bestätigten mir, daß sie jetzt ganz anders über die Fütterung der Pferde dachten wie früher. Dort sahen die Pferde auf den entzücklichsten Wegen

schwere Lasten und seien mit etwas da zufrieden.“ Der Raum verbietet uns leider, hier mehr von den für unsere gesamte Erhaltung außerordentlich bedeutungsvollen und gut begründeten Ausschüssen Zells mitzuteilen; wir verweisen aber nachdrücklich auf den genannten Aufsatz Zells in der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“. — Auch sonst bringt das Heft eine Reihe sehr interessanter Artikel. So einen illustrierten über den „Kriegsaberglauken“, über die „Siegeuner in Siebenbürgen“ usw. Eine kostliche Beigabe ist das große vielfarbige Kunstdruck „Zigarettauszug“.

Tageskalender.

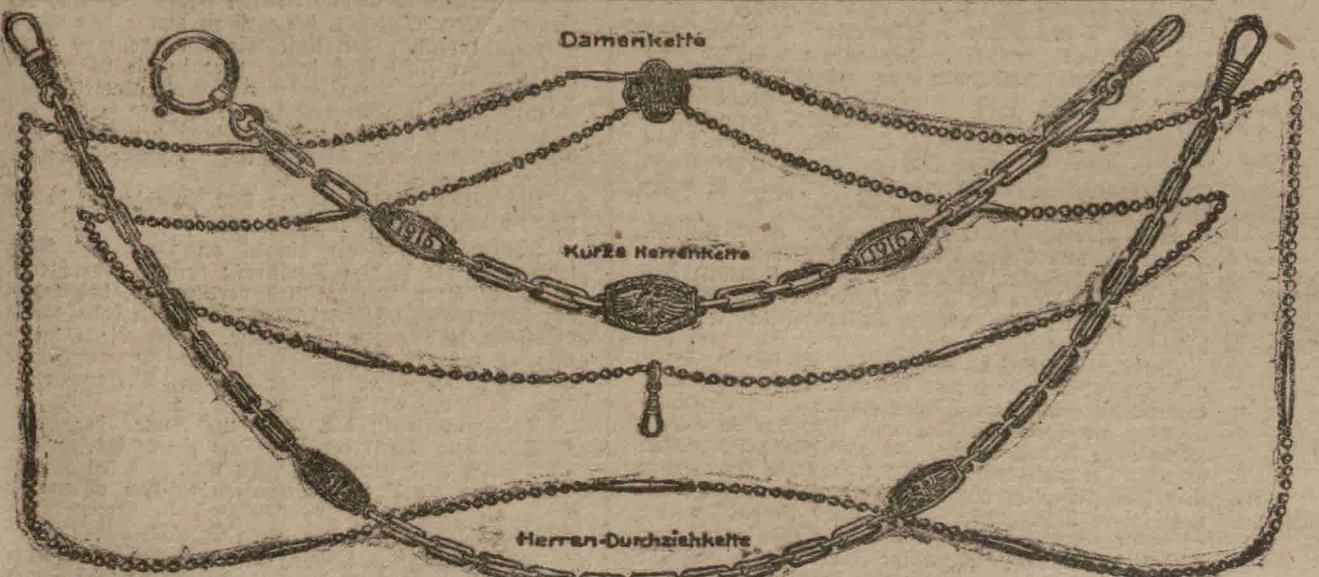
10. Oktober.

1825: Paulus Krüger (Olm Paul), Präsident der ehem. Südafrikanischen Republik, * im Distr. Colesberg († 14. Juli 1904, Clarens, Schw.). 1861: Friedrich Ranzen, Nordpoldfahrer und Zoolog., * in der Nähe von Kristiania. 1914: Die Festung Antwerpen in deutschem Besitz. 1914: Karl I., König von Rumänien, † (* 20. April 1839).

Der Krieg.

10. Oktober 1915.

Im Osten wurden bei Dünaburg, bei Baranowitschi und in der Gegend von Kuchola—Kola russische Angriffe zurückgeschlagen, ebenso wie Bothmer starke feindliche Vorstöße ab und nahm wichtige feindliche Höhen bei Gladki. — Auf dem Balkan wurde auf der Front zwischen Sabac und Gradiste der Donauübergang vollendet und südlich von Belgrad wurden mehrere Höhen genommen; die Anatoma-Stellung im Donaubogen von Rom wurde gestürmt. Die Österreicher nahmen bei Belgrad den Grünen Berg und den Volti-Bracar und im Raum von Semendria und Pozarevac wurde von den Verbündeten Gelände gewonnen. — Offensichtlich wurde nun durch die Presse des Bierverbandes die Aufgabe des Dardanellen-Unternehmens kundgegeben.



Vorstehend abgebildeten, durch die Verordnung des Bundesrats vom 9. August 1915 geschützten eisernen Ketten sind von Mitte Oktober d. J. ab gegen Zahlung von 2,50 Mr. für das Stück zu erwerben, und zwar

können nur die Personen diese Kette erhalten, welche goldene Uhr- oder Portemonetten bei der nächsten Goldankaufsstelle hingegeben haben. Für die hingegaben goldenen Ketten wird der volle Goldwert vergütet.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 238.

Waldenburg, den 10. Oktober 1916.

S. XXXXIII.

Sie mußte sich auf seinen Arm stützen, so peinlich ihr das auch zu sein schien.

„Mein Fuß — ich glaube — ich habe mir den Knöchel verstaucht; er knickt um, als ich beim Auto so schnell ausweichen mußte. Bitte, mein Herr, wollen Sie mit einem Wagen herbeirufen?“ stammelte sie.

Das war freilich nicht so einfach, denn er konnte die junge Dame unmöglich in ihrem hilflosen Zustand allein lassen, selbst wenn er das gewollt hätte. Und er wollte sicher nicht dies reizende Intermezzo abbrechen. Ein Wagen war aber nicht zu sehen und auch kein Mensch, der einen solchen herbeiholen könnte. Suchend sah er sich um, und da fiel sein Blick auf einen Blumenladen, der sich hinter ihnen befand.

Er verneigte sich und nannte flüchtig seinen Namen, den sie aber nicht verstand, und dann sagte er:

„Sie gestatten, mein gnädiges Fräulein, daß ich einstweilen in diesen Laden geleite. Dort kann Ihr Fuß untersucht werden, und inzwischen kann wohl ein Wagen für Sie herbeigeschafft werden. Hier ist weit und breit keiner zu sehen.“

Sie neigte das Haupt und wollte, auf seinen Arm gestützt, auf den Laden zugehen, aber ihr Knöchel schmerzte so stark, daß sie zusammenzuckte, trotzdem sie die Zähne tapfer aufeinanderbiss. Er sah, wie sie litt.

Da beugte er sich kurz entschlossen zu ihr nieder.

„Sie gestatten, mein gnädiges Fräulein. Not kennt kein Gebot.“

Mit diesen Worten hob er sie empor wie ein Kind und trug sie nach dem Laden hinüber.

Die Verkäuferin, die sich in demselben befand, war intelligent genug, sofort zu begreifen, daß es sich hier um einen kleinen Unfall handelte. Sie brachte sogleich einen Korbkessel herbei und erklärte auf Befragen des jungen Offiziers, daß sie nach einem Wagen telephonieren könne. „Wünschen Sie Auto oder Taxameter?“ fragte sie.

„Bitte, ein Auto“, antwortete Gilda von Verden.

Da wandte sich der Graf an die Verkäuferin. „Bitte, wenn es keine Schwierigkeiten macht, rufen Sie gleich zwei Autos herbei.“

„Das kann sofort geschehen“, erwiderte die Verkäuferin und trat an das Telefon.

Graf Hochberg neigte sich zu Gilda herab. „Zieht gestatten Sie mir, nach Ihrem Fuß zu sehen, mein gnädiges Fräulein. Ich habe als

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Corinth-Mahler.

Nachdruck verboten.

Gilda von Verden und Graf Harald von Hochberg sahen sich zum erstenmal an einem hellen, sonnigen Augusttage des Jahres 1913. Sie begegneten einander in einer der stillen, vornehmen Straßen im Westen Berlins.

Als Graf Harald in der sonst menschenleeren Straße die schlanken, vornehme Mädchen gestalt auf sich zukommen sah, weiteten sich seine dunklen Augen, als müßten sie dies anmutige Bild voll in sich aufnehmen. Mit einem sieggewohnten, herrischen Blick zwang er sie, ihn anzusehen, und hielt ihren Blick fest, sodass eine dunkle Röte in das süße, liebreizende Gesicht der jungen Dame stieg.

Wie ein Erschrecken über die Macht dieser zwingenden Männerungen lag es auf Gildas Antlitz.

Es war gerade an einem Straßenübergang, wo sie zusammentrafen. In dem Moment, da sie einander ganz nahe gekommen waren, fuhr plötzlich ein Automobil um die Ecke, dicht hinter Gilda vorbei. Sie mußte schnell ausweichen. Dabei glitt sie auf einer Obstkiste aus und wäre unfehlbar gestürzt, wenn sie nicht Graf Hochberg schnell entschlossen in seinen Armen aufgefangen hätte.

„Da kommt das Glück geslogen!“ rief er mit einem übermütigen Aufblitzen seiner Augen, und hielt den schlanken Mädchenkörper entschieden fester in seinen Armen, als es die Umstände nötig erscheinen ließen.

Sie wollte sich hastig losmachen, stieß aber zugleich einen leisen Scherzensruf aus, und ihr Gesicht war nun mit einem Male sehr bleich.

Graf Hochberg, der die Uniform eines vornehmen Regiments trug, hatte sich aus nächster Nähe in den Anblick des reizenden Gesichts vertieft. „Herrgott, was hat mir da der Zufall für ein süßes Ding in den Arm gelegt“, dachte er.

Über als er nun sah, daß die junge Dame sehr bleich wurde, und hörte, daß sie einen Schmerzensruf aussetzte, wurde er ernst und sah sie besorgt an.

„Haben Sie sich weh getan, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er.

Seine Stimme hatte den leicht frivolen, scherhaftesten Ton verloren und klang warm und besorgt.

Soldat einige Übung in solchen Samariterwerken. Sicher ist es gut, wenn Sie sofort eine kühle Komresse auflegen. Die Verkäuferin bringt uns wohl etwas Beinwand. Sonst muß auch ein Taschentuch genügen."

Und ohne Umstände kniete er vor ihr nieder und löste ihr, zart und sorgsam, den feinen Lederschuh von dem verletzten Fuß.

Gilda hatte so arge Schmerzen, daß sie es dankbar geschehen ließ. Den feindlichen Strumpf streifte sie selbst ab, und dann nahm Graf Hochberg den kleinen, entblößten Fuß in seine Hand und betrachtete prüfend den bereits angeschwollenen Knöchel. Dabei konnte er jedoch nicht unterlassen, zu konstatieren, daß er einen wundervoll gebauten Frauenfuß in der Hand hielt, der wohl das Entzücken eines Bildhauers hervorgerufen hätte.

Unabhängig war Graf Hochberg auch entzückt. Die Verkäuferin brachte nun Wasser und ein leinentes Tuch herbei.

Gilda zog ihren Fuß, den der Graf gar zu angelegerlich betrachtete, zurück. „Ich will Sie nicht weiter bemühen, mein Herr. Das Fräulein kann mir die Kompressen auflegen.“

Die Verkäuferin war auch sogleich bereit, aber der Graf nahm ihr das angefeuchtete Tuch aus der Hand.

„Lassen Sie mich nur mein Samariterwerk vollenden, mein gnädiges Fräulein. Die Komresse muß sachgemäß ausgelegt werden“, sagte er mit großer Entschiedenheit.

Und mit zarter Sorgfalt legte er das nasse Tuch, nachdem er es künstgerecht gefaltet hatte, auf die Geschwulst. In demselben Augenblick führten auch die beiden Autos vor. Der Graf legte für die dienstwillige Verkäuferin ein Goldstück auf die Ladentafel. Gilda wollte nun, da der kühle Umschlag die Schmerzen milderte, versuchen, zu gehen. Über Graf Hochberg duldette das nicht. Er nahm die junge Dame abermals, trotz ihres verlegenen Protestes, auf den Arm und trug sie zum Auto.

Behutsam setzte er sie in den Fond und stützte ihr den Fuß. Die Verkäuferin brachte ihr Schuh und Strumpf. Er nahm dieser die Gegenstände ab, sah wohlgefällig auf den kleinen Schuh und plazierte ihn zögernd auf dem Wagenpolster. Sichtlich trennte er sich ungern davon.

„Sitzt Sie nun bequem, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er.

„Ich danke sehr, mein Herr, auch für all Ihre Bemühungen“, antwortete Gilda, in deren Antlitz jetzt wieder eine rosige Farbe gestiegen war.

„Haben Sie noch arge Schmerzen?“

„Nein, es geht an“, sagte sie tapfer.

Er sah ihr tief in die Augen: Sieghaft und herrisch war sein Blick und doch so warm und schmeichelnd, daß Gildas junges Herz erzitterte.

Noch nie in ihrem Leben war sie einem Mann begegnet, der einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte. Sein Blick lähmte ihre Energie und löste doch zugleich ein wohliges Gefühl des Geborgenseins in ihr aus, trotzdem sie fühlte, daß er die Situation ein wenig zu führen anstrebte.

„Darf ich Sie begleiten?“ Sie haben vielleicht daheim nicht gleich die nötige Hilfe bei der Hand.“

Sie wehrte so erschrocken ab, daß er lächeln mußte.

„Nein, nein, ich danke sehr; zu Hause fehlt es mir nicht an Hilfe. Ich lasse Sie durch den Chauffeur herbeirufen“, sagte sie hastig.

Er hatte ihre Weigerung vorausgesehen und deshalb gleich ein zweites Auto bestellt.

„Wollen Sie mir, bitte, für den Chauffeur Ihre Adresse sagen!“ bat er.

„Kurfürstendamm 42.“

Er instruierte den Wagenführer. Dann verneigte er sich vor Gilda.

„So wünsche ich Ihnen gute Besserung, mein gnädiges Fräulein.“

„Danke sehr, mein Herr. Ich muß Ihre Schuhnerin bleiben.“

Er lachte.

„Vielleicht führt Sie mir ein glücklicher Zufall noch einmal in den Weg, damit ich mich überzeugen kann, daß Sie wieder fest auf den Füßen stehen. Dann wäre ich reichlich belohnt. Ich bin es schon ohnedies dadurch, daß ich Ihnen einen kleinen Dienst leisten konnte. Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein!“

Er verneigte sich nochmals mit militärischem Gruß und sah ihr tief und fest in die Augen.

Errötend fuhr sie davon.

Graf Hochberg trat rasch an das andere Auto heran.

„Kurfürstendamm 43! Sehen Sie zu, daß Sie dem eben abgefahrenen Auto zuvorkommen können; es wird Nummer 42 halten. Sie bekommen ein Extratrinkgeld“, sagte er hastig zu dem Chauffeur und sprang in den Wagen. Als dieser davonsauste, dachte er: „Solch ein reizendes, schönes Mädchen legt einem der Zufall nicht alle Tage in die Arme. Ich möchte es nicht aus den Augen verlieren. Sie war entzückend in ihrer Verlegenheit.“

Als nach einiger Zeit sein Wagen hielt, sprang er heraus und bedeutete dem Chauffeur, er möge warten.

In demselben Augenblick fuhr das Auto mit Gilda von Verden am Nebenhaus vor. Das war einer der stolzen Mietspaläste des Westens. Die junge Dame hatte den Chauffeur an den Wagenüberschlag gerufen und gab ihm eine Weisung. Er ging zum Portal an die Portierloge, sprach dort einige Worte in das Fenster hinein und kehrte dann zu dem Wagen zurück.

Graf Hochberg wäre der jungen Dame gern wieder zu Hilfe geeilt, aber er fürchtete, es sei ihr unangenehm wegen der Hausbewohner. Und es dauerte auch nur wenige Minuten, da wurde das Portal geöffnet, und ein Diener und eine zierlich gekleidete Böse kamen heraus und eilten an den Wagen.

Sie halfen der jungen Dame beim Aussteigen. Auf die beiden Dienstboten gestützt, schritt diese langsam dem Hause zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring des Hohenkönigs.

Novelle von Carl Seerdegen.

Als die Trommeln durchs deutsche Vaterland wobilten und überall die Flammen heiliger Begeisterung aufglühten, vergaßen auch die weiterharten Fischer an der Wattenküste ihrer Pflicht nicht. Auch Jürgen Klaas wehrte die markige Kraft seiner jungen Arme der „Flagge schwarz-weiß-rot“; auf einem der mächtigen Panzerfische hatte er seine Dienstzeit verbracht, war zuletzt Matrose geworden und hatte in den Jahren, in denen er der Heimat gehörte, manch einmal mit heißer Sehnsucht jener sorglos-stolzen Tage sich erinnert, wenn er in harter Frohn im altersschwachen Boot den Flundern und Heringen nachstieß, und wenn die Böen das rostrote Segel aufzusetzen machten, so war's, als sei es die Stimme des pommerischen blauen Jungs' selbst.

Ja, leicht war das Tagewerk Jürgen Klaas' sicherlich nicht und dabei sah immer noch Frau Sorge als Last in der kleinen Hütte. Nichts, gar nichts hatten beide, als Jürgen von der Marine nachhause kam, nichts als eine tiefe, heiße Liebe — er und seine schlappaarige, braune Viefe! Sich ganz angehören wollten sie und wenn tausendmal die Stimme der Vernunft ein „Nein“ ins Gehirn grub, das Herz redete lauter und wild und schaute am Ende alle Bedenken.

Da gab's sichs just so, daß der alte Dom Steuer und Nees aus den schwieligen Händen legen mußte, weil seine fünfundsechzig Jahre Halt geboten. Und Jürgen kaufte Boot und Netzwerk und Reusen. Ein Hüttelein mit einem Stück Garten und ein kleiner Kartoffelland jenseits den Dänen fanden sie ebenfalls. Nur was das Paar anbetraf, so war das eine besondere Sache. Der Kaufschilling wollte erst erarbeitet sein, in mühseliger Abzählung der Beute geschert.

Doch Jürgen und Viefe vertrauteten ihrer rüstigen Kraft und dem lieben Herrgott. Der würde weiterhelfen und der alte Pastor im Kirchdorf meinte das auch, als das Paar um das Aufgebot bei ihm erschien. Wenn sie nur den rechten tiefinnerlichen Glauben hätten.

In der Tat ließ es der Himmel an seinem Segen nicht fehlen; denn noch war das erste Jahr des jungen Ehe nicht gerundet, als Jürgen an den hellen Sommerabenden die Wiefe ausging und seine rauen Hände ungewohnte Arbeit hatten. Er hieb etliche Holzloben zurecht, zimmerte und schnitt und paßte aneinander und schließlich war ein Werk entstanden, das Jürgen stolz seiner Viefe zeigte. „Die Wiege ist da!“ meinte er, und die verdend Mutter lächelte glücklich und war eitel Bewunderung. Wenn ihr Jürgen sagte, daß der sonderbare Kasten eine Wiege war, dann gab es darüber keinen Zweifel.

In der Tat, so oder so, der kleine stramme Bengel, der bald drein zu liegen kam, mußte mit Badding's Werk aufzutreten sein; denn er gedieb aufzehends und blinzerte vergnügt aus den großen runden Augen in die kleine Welt hinein, die seine Heimat geworden war. Und nach ihm diente die Wiege noch einem und übermalte einem klein-winzigen Klaas zum ersten Aufent-

halt! Sowohl hatte es sicherlich mit der Frömmigkeit des Paars und dem himmlischen Segen keine Richtigkeit.

Leider galt das mit dem Segen nicht auch in Bezug auf die harten Taler, die noch nötig waren, um Gewerbe und Schule schuldenfrei zu machen.

Nun kam zudem noch der Krieg und damit zwiespältige Gefühle in Jürgens Brust. Wohl blitzen seine Augen, als der Dorstrommler die Schlegel rattern ließ und mit etwas belegtem Organ (dem Meister Bölk kam zu häufig am Dorfrug vorbei) den Mobilmachungsbefehl vorlas. Na, gegen den Engelsmann ging's, den gehafteten Neidling, der's nicht leiden wollte, daß auch Deutschland eine Flotte baute. Und drohend schüttelte er die Fäuste nach jener Gegend, wo er das Nebelland vermutete.

Dann fiel dem Jürgen die Schuld ein und schweren Schrittes suchte er den Gevatter Dom auf, der ihm den Erstling über die Taufe gehalten hatte. „Nu wäre Krieg und er müßte fort nach Kiel und so und wie das nun wäre von wegen dem Bezahlung?“

„Krieg!“ Der Greis stand auf und suchte den gekrümmten Alten gerade zu strecken. „Krieg, ja, wie das juzmal, anno 70, wo sie dem Franzmann deutsche Siebe zu schmeiden gaben — er, Karl Dom, war auch mit dabei gewesen und die große Seeschlacht bei ... den Namen hatte er vergessen, der Teufel soll den welschen Namen behalten! Aber, er war dabei gewesen und der Kronprinz selber hatte ihm das Eisene Kreuz an die Brust gesteckt.“ Der Alte geriet ordentlich ins Feuer und hätte wohl seine ganzen Kriegserlebnisse aufgezählt, wenn Klaas nicht mit Nachdruck immer wieder auf dem „Geldstandpunkt“ beharrt hätte.

Dom war genau, er sah auf pünktliche Zahlung und die Mutter der „Talers“ war ihm lieblicher denn jede andere, den „Hohenfriedeberger“ mit eingeschlossen. Aber heute? In der Kriegsbegeisterung? Solange der Krieg dauerte, ruhte die Schuld.

Monate vergingen. Diese rührte fleißig ihre Hände und half mit bei den Nachbarn, wo es nur zu erledigen gab. So fleien da und dort eilige Groschen ab und die wenigen älteren Fischer, die noch zu Hause dem Fang oblagen, vergaßen der Kriegerfrauen ebenfalls nicht und mancher Fisch fand seinen Weg in die Wohltheile der Viefe Klaas. Dazu kam die staatliche Unterstützung — kurzum, es ließ sich auch sehr leben; um so eher als Klaas ab und an auf kurzen Urlaub heimkehrte und die Meeresbewohner erkennen ließ, daß ihre Schonzeit wieder einmal vorüber war.

Nur einen Groß hatte er: Den Engelsmann hatten sie noch nicht zu fassen gekriegt. . .

Jürgen war wieder einmal an Bord, als Bölk trommelnd die sandige Dorfstraße entlang marschierte. Also, der Herr Landrat ließ verkündigen, daß jeder, der Kupfer oder sonstiges Metall im Hause habe, dieses abliefern solle gegen Bezahlung. „Um die Engelsmänner rein zu schließen!“ wie der Gemeindemeister aus eigenem Beiflugs, um der amtlichen Verlautbarung mehr Nachdruck zu verleihen.

Das blindeste in der Tat, und nur der lange Erichsen, dem immer der Schall im Nacken saß, meinte: „Na Bölk, denn vergiß man Du nich, och dat Kupfer von Deine Nees“ mit abtöslern!“ Die allgemeine Heiterkeit erschütte Bölk brüllend in einem neuen wilden Wirbel auf dem alten Käbsch. . .

Die Mahnung holt. Wer altes Metallgerät auf dem Bordbrett oder im Winkel hatte, kramte es hervor und brachte es zum Schulzen. Bei dem waren zwei Sachverständige, die alles nach Gebühr schätzten.

Auch Viefe Klaas hielt sinnend Umschau, mehr ihrem Pflichtdrang genügend, als in der Hoffnung, Brauchbares zu finden. Kupferwannen, zimmerne Krüge — wann wäre solcher Glanz in diese Hütte gekommen! Auf ihrer Suche kam Viefe auch in den winzigen Schuppen, der allerlei Arbeits- und Fischart-